ANTIOCHIA UND DER AUFSTAND DES JAHRES 387 N. CHR

Arnold Hug





Antiochia

und

Der Aufstand des Jahres 387 n. Chr.

Ein historischer Versuch

von

Dr. ARNOLD HUG.

Prorector des Gymnasiums Winterthur.

Mit einer lithographischen Tafel.

Winterthur.

Buchdruckerei von S. Bleuler-Hausheer.

1863.

ANTIOCHIA UND DER AUFSTAND DES JAHRES 387 N. CHR.

Ein historischer Versuch

von

D^r. ARNOLD HUG.

Prorector des Gymnasiums Winterthur.



Vorwort.

Der ursprünglich für dieses Programm beabsichtigten Erzählung des Aufstandes von 387 habe ich eine kurze Beschreibung und Geschichte Antiochias hinzugefügt. Mag dieselbe auch das gewöhnliche Mass der Einleitungen überschreiten, so entschuldigt mich die Thatsache, dass die Geschichte Antiochias einem weitern Publicum in der Regel völlig unbekannt ist. Um dem Leser das Verständniss zu erleichtern, liess ich den Plan Otfried Müllers (in den Antiquitates Antiochenæ) mit einigen Auslassungen hier reproduziren, um so mehr, weil die obengenannte Schrift, völlig vergriffen, nur Wenigen mehr zugänglich ist. Die hinzugefügte Skizze des modernen Antakie, welche mir Herr Friedrich Imhoof gütigst zur Benutzung überliess, ist um des Contrastes zwischen Einst und Jetzt willen von Interesse.

Da die Bestimmung mancher Localität bei Otfried Müller auf Hypothese beruht, so wäre es möglich gewesen, manches Einzelne mit ebenderselben oder noch mehr Wahrscheinlichkeit anders zu gestalten. Da aber der Verfasser in diesen antiquarischen Einzelnheiten im Wesentlichen jene erschöpfende Untersuchung zu Grunde legte (wie dies auch Ritter für das alte Antiochia that), so wollte er sich nicht durch einzelne Abweichungen einen wohlfeilen Schein von Selbstständigkeit geben. Dagegen beruht das Geschichtliche, besonders die Geschichte des Aufstandes selbst, auf kritischer Untersuchung der Quellen und weicht sowohl in der Darstellung als in der Combination der einzelnen Thatsachen von derjenigen Tillemonts in manchen Stücken ab. Die Begründung der Abweichungen findet sich zum Theil in den beigefügten Noten.

Winterthur, im Januar 1863.

ARNOLD HUG.

Antiochia und der Aufstand des Jahres 387 n. Chr.

Nördlich von den Vorbergen des alten syrischen Mons Casius, auf dem linken Ufer des Orontesstromes (jetzt Asy), liegt ein ziemlich unbedeutender Ort von höchstens 17,000 Einwohnern, welcher *Antakie* heisst [1]). Enge, winklige Gassen, meist einstöckige Wohnhäuser gewähren mit ihrem Schmutze zunächst keinen andern Anblick als den türkischer Trägheit und Unreinlichkeit. Aber schon die schöne und fruchtbare Umgebung, die durch Wasserreichthum immer grünen Felder, die Nähe des Meeres [2]), die günstige Lage an einem bedeutenden Flusse und an der natürlichen Verbindung zwischen dem syrischen Meere und den Euphratländern, bilden einen bedeutenden Contrast zu der gegenwärtigen Aermlichkeit des Ortes. Sehen wir uns in der Stadt selbst um, so erregen einzelne schiefe Ziegeldächer [3]), wie sie sonst in Syrien nirgends anzutreffen sind, den Gedanken an Zeiten, wo Abendländer sich ruhiger und sicherer hier niederlassen konnten, als es gegenwärtig der Fall ist. Es waren dies die Zeiten der Kreuzfahrer, in welchen die Stadt länger als ein Jahrhundert unter abendländisch-christlichem Regimente stand; und wir bemerken bereits, dass der Ort eine reiche Vergangenheit aufzuweisen hat.

Noch andere Zeugen einer grossen Geschichte sind sichtbar: vor Allem die gewaltige Mauerkrone mit mannigfachen Zinnen und Thürmen „eine zusammenhängende Kette kleiner Castelle“, die, von weitem gesehen, besonders auf der Süd- und Südwestseite noch ziemlich unversehrt erhalten, das Malerische des ganzen Eindruckes erhöht und durch ihre den steilen Abhängen der Casiusvorberge kühn folgenden Linien die Bewunderung römischer Befestigungskunst dem Beschauer erweckt [4]). Aber diese Mauerkrone war nicht für die jetzige Stadt bestimmt: alle Reisenden älterer und neuerer Zeit bezeugen, wie ärmlich sich dieselbe in ihrem nach den Einen sechs- [5]), nach den Andern zehnmal [6]) zu weiten Mauergewande ausnehme.

In Verbindung mit diesen Mauern stehen, jetzt noch besonders bei dem von Südosten herunterfliessenden Giessbache Phyrminus oder Onopnictes sichtbar, gewaltige Vorrichtungen, um die Wirkungen dieser Bergströme unschädlich zu machen, grosse Mauerdämme, mit Gittern und Schleusen versehen, durch welche der Abfluss in verschiedene Canäle geregelt wurde, die im Norden der Stadt in den Orontes ausmündeten. Die 60 Fuss hohe Mauer, innerhalb der eigentlichen Stadtmauer erbaut, um den obengenannten Bergstrom einzudämmen, heisst heutzutage das *eiserne Thor* [7]). Ausserdem finden sich mannigfache Spuren von künstlichen Wasserleitungen, welche, namentlich von dem alten Lustorte Daphne ausgehend, in einer vom Alterthum selbst bewunderten Weise jedem Hausbesitzer Antiochias das beste Wasser in reichlicher Menge zuführten [8]).

Endlich geben einen etwelchen Begriff von dem Völker- und Herrscherwechsel, der über diese Stadt ergangen, die zahlreichen Münzen, die durch die häufigen Regengüsse von dem Schutte losgelöst, von den Jungen Antakies gesammelt und den Reisenden verkauft werden; vor allen die Münzen der Seleuciden und die Städtemünzen, dann aber auch griechische, karthagische, jüdische, persische, arsacidische und byzantinische — stumme und doch so beredte Zeugen einer Mannigfaltigkeit von Schicksalen und Erfahrungen, wie sie anderwärts selten auf dem gleichen Boden sich begegnen.

Halten wir damit noch zusammen die Trümmer einzelner christlicher Kirchen [9]), die Felshöhlen, welche sich auf der Bergseite ziemlich zahlreich vorfinden, die häufigen in die Kalksteinwände des tiefen

Grabens künstlich eingehauenen Höhlen [10]) mit Thüröffnungen, welche meistens Eremiten zur Wohnung dienten, die zwei Klöster in der Nähe Antakias, welche den Namen Simeons des Säulenheiligen tragen, so sind die Contraste, welche auf diesem classischen Boden theils nacheinander, theils nebeneinander sich bewegten, wenigstens angedeutet.

Wohl mögen demnach aus jeder geschichtlichen Epoche, die *Antiochias* Schicksal berührte, aus jeder Geistesrichtung bedeutender Art, welche sich daselbst regte, irgend welche Ueberreste sich vorfinden, gewissermassen aus jeder Gattung wenigstens Ein Exemplar vorhanden sein; aber gegenüber dem noch Verhandenen ist die Masse des Verlorengegangenen und Vernichteten überwältigend gross. Nicht bloss *bunter Wechsel* zeichnet die Geschichte Antiochias aus, sondern es ist ihr auch der Stempel *einer colossalen Vernichtung* aufgedrükt; denn mit den Einfällen räuberischer Horden, mit der Raserei sich bekämpfender Herrscher und Völker, mit dem zerstörenden religiösen Fanatismus wetteiferten zum Theil schon während der Blüthe der Stadt gewaltige Erdbeben [deren Otfried Müller im Laufe von 8 Jahrhunderten nicht weniger als 10 geschichtlich beglaubigte nachgewiesen hat [11])], einen Theil der Stadt nach dem andern zu vernichten und die stolzen Prachtbauten der Seleuciden und ihrer Nachfolger, der römischen Kaiser, in Schutt und Asche zu begraben.

Allgemein wurde Antiochia als die erste und schönste Stadt des Orientes anerkannt [12]) und von den Weltstädten überhaupt ihr höchstens Rom und Athen oder Alexandria, später auch etwa noch Konstantinopel vorgezogen oder gleichgestellt [13]).

Ueber ihre Ausdehnung besitzen wir noch die bestimmte Angabe des Rhetors *Dio Chrysostomus* [14]) aus dem 2ten Jahrhunderte, dass ihre Länge (von Ost nach West) 36 Stadien (= 1½ Stunde) betrage, und ihre Breite (von Süd nach Nord) kann man auf ca. 30 Stadien (= 1¼ Stunde) berechnen, wobei die bedeutenden Vorstädte auf 3 Seiten noch gar nicht berücksichtigt sind. Diese rechnet ein alter Autor [15]) hinzu, wenn er den Umfang Antiochias auf 18,072 Schritte angibt, während derselbe der Stadt Alexandria 16,360 und Rom 14,120 Schritte im Umfang zuweist. Antiochia wäre somit die grösste Stadt des Alterthums gewesen, und Otfried Müller vergleicht sie mit dem heutigen Paris [16]). Ueber die Bevölkerung notirt derselbe die Aeusserung des *Johannes Chrysostomus* (aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts), dass Antiochia ein Volk von 200,000 Menschen ausmache, worunter offenbar Kinder und Sclaven nicht mitgezählt sind [17]).

Vor Allem aber war die Lage und die Fruchtbarkeit der Umgegend der Stadt ein Gegenstand des Lobes; noch spätere Autoren, wie der im 9ten Jahrhundert lebende christliche Chronograph *Johannes Malalas*, und der noch spätere moslemische Fürst *Abulfeda* (14tes Jahrhundert) schildern dieselbe als paradiesisch, und mit der Schilderung der Lage beginnt denn auch der heidnische Rhetor *Libanius* aus dem 4ten Jahrhundert die Lobrede auf seine Vaterstadt [18]), der wir einige Stellen entnehmen wollen:

„Mit der Ebene, die nordwärts von der Stadt sich ausbreitet, wetteifern an Ueppigkeit der Baumfrüchte, des Getreides und Weines die bergigen Gegenden selbst, die Spitzen derselben durch ihre prächtiges Bauholz liefernden Wälder. Die Menge der Flüsse und Bergströme, die Nähe des Meeres wie auch des nordwärts gelegenen Sees liefert die trefflichsten Verkehrsmittel und gibt mannigfache Ausbente an den verschiedensten Arten von Fischen. Die Lage der Stadt zum Meere ist auch insofern eine günstige, als sie nicht in nächster Nähe desselben sich befindet, also den gefahrdrohenden Stürmen nicht ganz ausgesetzt ist, besonders aber auch befreit von jener Hefe des Volkes, welche sich aus den rohen Seeleuten in den Hafenstädten zu bilden pflegt, nnd durch die Rohheit ihrer Sitten ganze Städte vergiftet."

Ausser Flüssen, See und Meer ist die Menge der Quellen zu erwähnen, die, wie wir oben schon bemerkten, besonders in dem viel gepriesenen Daphne hervorquillend die ganze Stadt mit dem reichlichsten und klarsten Wasser versahen. Ueber dieses *Daphne* äussert sich der Rhetor folgendermassen: „Daselbst bietet sich dem Auge dar ein Tempel des Apollo, ein Tempel des Zeus, eine Olympische Rennbahn, eine dichte Menge von Cypressen, schattige Fussteige, Chöre singender Vögel, herrlich kühle Luft, süsse Wohlgerüche, Weinreben, die sich an den Häusern emporranken, Gärten des Alkinoos, Horn der Amalthea. Aber das Schönste der Vorzüge Daphnes, ich glaube auch der ganzen Welt sind die Quellen, welche die Nymphen sich zum Wohnsitz erkoren. Darin das kälteste und durchsichtigste Wasser, unwiderstehlich einladend zum Trinken und Baden. Von hier leiten sie das Wasser durch die Abhänge hinunter in die Stadt."

Der von Libanius erwähnte See[19]), den die alten Autoren kurzweg *λίμνη* nennen, wird von den Neuern *weisser See* genannt, er war mit dem Orontes und Antiochia durch den Zufluss *Arkeuthos* verbunden, den er dem Orontes eine Meile von Antiochien ostwärts zuführte. Die Fische dieses Sees dienten nach Libanius besonders der ärmern Classe der Antiochener zur Nahrung, während die Meerfische von den Reichen gegessen wurden.

Die Entfernung Antiochias von der Mündung des Orontes betrug nach Strabo 120 Stadien[20]), also ungefähr 6 Stunden; aber zahlreiche Schiffe fuhren damals vom Meere den Orontes aufwärts[21]) und brachten die Handelsartikel nach der Stadt. So war allerdings Antiochia in gewissem Sinne eine Seestadt, indem es mit seinen verschiedenen Seehäfen, deren grösster und berühmtester das nördlich von der Mündung des Orontes gelegene Seleucia Pieria war, in directer Wasserverbindung stand.

Durch die westliche Vorstadt *Heraklea* gelangte man an einer ununterbrochenen Reihe von Parken und reizenden Villen vorbei nach dem südwestlich etwa zwei Stunden von Antiochia entfernten Lustorte *Daphne*, (wo heutzutage das Dorf Beit el-Ma, d. h. Wasserhaus, liegt), dessen Geschichte so mit derjenigen Antiochias verwoben ist, dass diese Stadt bei den Alten gewöhnlich *Ἀντιόχεια ἡ ἐπὶ Δάφνῃ* oder *πρὸς Δάφνῃ* genannt wird. Schon Strabo bemerkt, dass die Antiochener und ihre Nachbarn daselbst ihre Feste zu feiern pflegten[22]), und berechnet den Umfang dieses höher als die Stadt gelegenen „Haines“ auf circa vier Stunden. Dieser Ort galt offenbar sowohl seines Baumwuchses als seines Wasserreichthums wegen schon seit der Gründung Antiochias als die Perle seiner Umgebungen, und der gleich im Anfang erbaute Tempel[23]) des Apollo und der Diana mit einer colossalen Bildsäule des Apollo Musagetes wurde zum Mittelpunkt einer ganzen Menge von öffentlichen Bauten; zunächst erwähnt Libanius in der obenangeführten Stelle den wahrscheinlich schon von Antiochus Epiphanes angelegten Tempel des Olympischen Zeus mit einer colossalen Statue, aus Gold und Elfenbein, welche eine Nachbildung des berühmten Meisterwerkes des Phidias in Olympia sein sollte. Daran schlossen sich bald Olympische Spiele, deren Pracht schon Polybius vom Jahre 167 v. Chr. beschreibt, die aber erst seit Commodus in regelmässigem Cyclus gefeiert wurden. Diocletian erbaute daselbst ein kaiserliches Palatium und überhaupt wurde Daphne immer mehr der Ort, wo Kaiser und Prinzen mit den Antiochenern ihre rauschenden Vergnügungen feierten. Um dieser verweichlichenden und entnervenden Einflüsse willen wurde es nicht mit Unrecht ein zweites Capua genannt[23a]).

Die oben erwähnten Vorzüge der Lage, besonders die Nähe des reizenden Daphne, die Nähe auch des schon erbauten Seleucia Pieria, welches das Emporium für eine grosse Handelsstadt bilden sollte — ausserdem ein in jeder Beziehung wohltemperirtes Clima[24]), das, wie ausdrücklich berichtet wird, weder der gehörigen Abwechslung entbehrte, noch allzu schroffe Uebergänge darbot, waren offenbar die Gesichtspunkte, welche den Gründer der Stadt, *Seleucus Nicator*, zu dieser Wahl des Ortes bestimmten. Seleucus wollte nämlich den über Antigonus im Jahre 301 v. Chr. bei Ipsus erfochtenen Sieg durch Gründung einer eigenen Residenz verherrlichen[25]). Als er in Antigonia (fast 2 Stunden östlich von Antiochia, wahrscheinlich am Einfluss des Arkeuthos in den Orontes) dem Zeus zum Danke ein Opfer darbrachte, war dieses Opfer die Schlussfeier für die Existenz der jungen von seinem Nebenbuhler kurz vorher gegründeten Stadt. Denn, wie die selbst in diesen jungen Städtegründungen immer noch thätige Sage erzählt, trug ein Adler die *μηρία* von dem Altarfeuer von Antigonia weg auf den Altar des Zeus Bottios, der einst von Alexander dem Grossen an der Stelle des spätern Antiochia erbaut worden war. Darin erkannte Seleucus den Willen des höchsten Gottes; schnell wurde der Neubau begonnen und von dem Erbauer nach dem Namen seines Vaters Antiochia genannt. Antigonias Einwohner aber wurden alle nach der neuen Stadt übergesiedelt, Antigonia selbst zerstört.

Nach der Beschreibung Strabos[26]) bildete Antiochia zu seiner Zeit (also ungefähr unter Augustus) eine Tetrapolis, deren vier Bestandtheile nach und nach sich aneinandergereiht hatten, so dass sie jetzt durch Mauern von einander getrennt, aber zu gleicher Zeit von einer gemeinsamen Mauer umschlossen waren. Der von Seleucus Nicator erbaute Theil erstreckte sich längs des Orontes, südlich von demselben in grösserer Länge als Breite, und reichte nicht bis an die Höhen der Vorberge des Casius, da Seleucus die gefährlichen Giessbäche vermeiden wollte. Diese Stadt wurde ganz mit den ehemaligen Einwohnern Antigonias angefüllt. Aber noch unter Seleucus musste ein zweiter Theil hinzugefügt werden zur Aufnahme der schon in jenen Gegenden wohnenden Syrer sowohl als kleinerer griechisch-macedonischer Colonien, die

schon früher d. h. seit Alexanders Zeit sich daselbst niedergelassen hatten. Unter diesen Colonien sind zwei historisch jedenfalls beglaubigt, nämlich die sog. *Jopolis* [27]) auf dem Vorberge Silpius, deren Ursprung von der spätern Sage natürlich von den Irrfahrten der Jo hergeleitet wurde, und der *Pagus Bottia* [28]), wo jener oben erwähnte Altar des Zeus Bottiäos stand, schon im Namen den macedonischen Ursprung verrathend.

Der dritte Theil wird von Strabo dem Seleucus Kallinikos zugeschrieben, von Libanius [29]) Antiochus dem Grossen. Dies war die Inselstadt, von der wir später reden werden.

Der vierte Theil rührte von Antiochus Epiphanes her und war zwischen der Ebene und dem Berge. Er umschloss den Tempel des Zeus Keraunios auf dem Berge Silpius und die gegenüberliegende Akropolis. Antiochus Epiphanes war es, der nunmehr die vier oder, wenn man die Inselstadt abrechnet, die drei Theile mit einer gemeinsamen Mauer umschloss. Erst Theodosius erweiterte auch diese über einen Theil der Vorstädte wenigstens nach der westlichen Seite hin [30]).

Es würde die Grenzen dieser Einleitung bei Weitem überschreiten, wenn wir diese Aenderungen und die folgenden unter den römischen Kaisern genau verfolgen wollten; wir begnügen uns Libanius nachzuerzählen, wie die Stadt ungefähr in der Mitte des vierten Jahrhunderts aussah.

Zunächst ist die von ihm so genannte *Altstadt* [31]) südlich von Orontes von einer langen geraden Strasse, von Ost nach West gehend, quer durchzogen. Diese ist auf ihren beiden Seiten mit prachtvollen bedeckten Säulengängen in der ganzen Länge begleitet. Von dieser schönen Hauptstrasse führen eine Reihe von Strassen rechtwinklig ab, die einen nach Norden in der Ebene, die andern nach Süden gegen den Fuss des die Stadt umgrenzenden Berges. Oben thront der Berg wie ein hochgehaltener Schild die Stadt beschützend. Am Ende beider Seiten, gegen den Fluss und den Berg hin finden sich überall prächtige Gärten. In der Mitte aber jener Hauptstrasse befindet sich eine bedeckte Säulenhalle, von welcher aus eine ähnliche Strasse, ebenfalls mit Porticus zu beiden Seiten versehen, nach Norden gegen den Fluss führte. Von dieser von Süd nach Nord gehenden Säulenstrasse giengen wieder rechts und links mehrere Gassen aus, welche die früher genannten rechtwinklig durchschnitten. Fünf Brücken führten von der Altstadt auf eine ziemlich grosse Insel [32]) im Orontes, auf welcher Seleukos Kallinikos und Antiochus der Grosse die sogenannte Neustadt erbaut hatten. Sie war von der Mauer wie von einem Kranze umgeben und hatte in ihrem Mittelpunkt ähnlich wie die Altstadt eine bedeckte viertborige Säulenhalle, von welcher ebenfalls Säulenstrassen nach allen vier Seiten ausgiengen. Von diesen war die nach Norden gehende kürzer als die andern, weil sie bald an den Königstpallast stiess und demselben zu Propyläen diente. Der Königspallast selbst aber nahm fast ein Viertel dieser Inselstadt ein.

In dieser wie in andern Beschreibungen bilden offenbar die Säulenstrassen das eigenthümlichste Moment; in Antiochia waren die Porticus noch ins Unendliche vermehrt durch ähnliche Anlagen an öffentlichen und Privatbauten; und an diesen Hauptstrassen lagen eine Rennbahn, verschiedene Theater und Bäder. An der Spitze der nach dem Norden gerichteten Säulenstrasse befand sich der prachtvolle Nymphentempel, ausgezeichnet durch Marmorwände und Marmorsäulen und durch kunstreiche Brunnenwerke. Die beiden Mittelpunkte der Altstadt sowohl als der Neustadt, da wo die Hauptstrassen sich einigten, heissen *ὀμφαλοί* oder Nabel und das in ihnen gebaute kunstvolle Gebäude, welches den Vereinigungspunkt der Porticus bildete, heisst *τετράπυλον*.

In dem *τετράπυλον* der Altstadt war, dem Namen entsprechend, ein grosser Omphalos in Stein ausgehauen, wahrscheinlich wie in Delphi und Paphos mit dem Bilde des auf dem Felsen sitzenden Apollo [33]).

Diese Säulenstrassen verdanken schon den Seleuciden, also wahrscheinlich dem Antiochus Epiphanes ihren Ursprung, wurden aber später besonders von Tiberius durch eine Menge von Statuen, und von Antoninus Pius verschönert, welcher die unbedeckte Strasse zwischen den bedeckten Porticus mit ägyptischem Granite in ihrer ganzen Länge überziehen liess.

Dass diese Colonnadenstrassen durchaus syrisch-orientalischen Ursprungs, und wohl aus einer Verbindung des altsyrischen Gebrauches, freistehende Säulengruppen mit wahrscheinlich religiöser Allegorie dienenden Sculpturen am obern Ende zu errichten und der griechischen Baukunst, wornach sie nur Träger bilden sollten, entstanden seien, hat Ritter [34]) nachgewiesen. Wenigstens finden sich dieselben in allen grössern syrischen Städten aus jener Zeit (von der Palmyrastrasse stehen jetzt noch über 400

Säulenschäfte). Anderwärts wurden sie zwar nachgeahmt, aber nur in untergeordneter Anwendung und ohne dass sie die ganze Bauanlage der Städte charakterisirten wie in Syrien.

In Antiochia, der berühmtesten dieser Säulenstädte, bildeten in der That die Porticus ein Stück Culturgeschichte. Kühlung gewährend an heissen Tagen, Schutz darbietend bei unfreundlichem Wetter, sagt Libanius, machten sie die Stadt, wenigstens ihre Hauptquartiere, durch diese Verbindung gleichsam zu Bewohnern Eines Hauses [35]). Und gleichwie in einer aus vielen Gliedern bestehenden Familie viel mehr Lärm des Jubels, der Liebenswürdigkeit, der dienstfertigen Geschäftigkeit, aber auch des Klagens und Zankens als in mehreren kleinen Familien zu finden ist, die zusammen ebensoviel oder noch mehr Glieder haben, so war auch Antiochia nach Allen Zeugnissen eine Stadt schwärmerischer Reizbarkeit, lärmender Fröhlichkeit und Ausgelassenheit, aber auch gegenseitiger Theilnahme und jammernder Klage in trüben Tagen.

Antiochias Bevölkerung bestand von Anfang an aus zwei Elementen, den eingewanderten Griechen und Macedoniern, und den einheimischen Syrern. Freilich musste unter den obwaltenden politischen Verhältnissen das griechische Element das syrische wenigstens äusserlich gänzlich unterwerfen, und in der That finden wir im 4. Jahrhundert nach Christo die syrische Sprache nur noch bei der ungebildeten Landbevölkerung in der Umgegend [36]), während sie in der Stadt schon längst auch bei den niedern Ständen verdrängt war. Libanius singt mit begeisterten Worten das Lob seiner Vaterstadt als eines Schauplatzes griechischer Beredsamkeit, einer tüchtigen Vorschule für künftige Senatoren und Richter; er preist sie als den Sitz eines feinen Geschmackes, der allfällige Fehler des Redners schärfer kritisirte und verspottete als es irgend anderswo geschah. Und in der That beweist das bekannte Zeugniss des Cicero, der sie in der Rede für den Antiochenischen Dichter Archias eine celebris quondam urbs et copiosa et eruditissimis hominibus liberalissimisque studiis adfluens [37]) nennt, dass sie schon zu seiner Zeit in der gebildeten Welt einen bedeutenden Ruf hatte.

Doch konnte auch das griechische Element sich nicht dem Einflusse des besiegten syrischen entziehen, und aus der Vermischung des lebhaften griechischen Wesens mit dem orientalisch-schwärmerischen Charakter, verbunden mit der reizenden Gegend, einer derselben angepassten Bauart, und der Gnadensonne königlicher Herrscher, welche mächtig auf sie herabstrahlte, entstand ein bewegliches, üppiges Volk, das selbst bei den häufigen Verheerungen durch Erdbeben seinen Leichtsinn nur auf kurze Zeit ablegte. Antiochia war gleich von Anfang an eine verwöhnte Stadt, und wie die verwöhnten Kinder voller Launen; ja man könnte die Geschichte dieser Stadt eine fortlaufende Kette von Gunstbezeugungen grosser und kleiner Herrscher nennen, welche dieselbe bald aus Eitelkeit und Prachtliebe, bald aus Liebe zu rauschenden Vergnügungen, wozu ihnen kein Ort und kein Volk passender erschien, bald aber aus Politik vergrösserten und verschönerten. Durch diese Verwöhnung übermüthig gemacht, waren aber die Antiochener auch alle Zeit bereit, ihre Hand auch gegen ihre Wohlthäter zu erheben, wenn diese ihnen etwa ernst entgegentraten, und auch nie verlegen, nachdem sie einem Mächtigen mit aller Berauschtheit orientalischen Enthusiasmus gehuldigt hatten, so bald sein Stern zu erbleichen anfieng, ihn schnöde zu verlassen und einem aufsteigenden neuen Gestirne entgegenzujauchzen. Kein Wunder, dass etwa auch eine scharfe Züchtigung über sie ergehen konnte, wenn sie sich verrechnet hatten.

Nachdem sie schon unter *Seleucus Kallinikos* für einen voreiligen Abfall waren bestraft worden und unter *Demetrius Nikator* die Schmach hatten erleben müssen, von jüdischen Miethstruppen, welche den König vertheidigten, zur demüthigen Unterwerfung gezwungen zu werden [38]), nahmen sie mit und ohne Schuld noch oft Theil an den unseligen Wirren, mit denen das sinkende Königshaus sich selbst zerfleischte und Antiochia wurde vorübergehend (83 v. Chr.) die Residenz des *Armenischen* Grosskönigs *Tigranes*. Unter diesen Umständen, bei der grossen Unsicherheit der Verhältnisse, war es begreiflich, dass sie die *Römer*, welche nach ihnen die Hände ausstreckten, als ihre Retter begrüssten. Und in der That schmeichelten sie dem *Pompejus* durch einen so glänzenden und kriecherischen Empfang, den sie seinem Günstling Demetrius bereiteten, dass der zufällig anwesende Cato ausgerufen haben soll: ὦ τῆς κακοδαίμονος πόλεως [39]).

Pompejus belohnte ihre Anhänglichkeit durch Erweiterung des Heiligthums in Daphne und durch Zusicherung einer Art Autonomie [40]).

Das hinderte aber die Antiochener nicht, nach der Schlacht bei Pharsalos sogleich *Cäsar* als Dictator anzuerkennen, so dass Pompejus von Cypern aus, wo er sich damals befand [41]), sich nach Aegypten wandte. Cäsar bestätigte ihre Freiheiten und begrüsste sie in einem schmeichelhaften Edict mit dem Namen der

Hauptstadt des Orientes. Die Antiochener begannen von der pharsalischen Schlacht eine neue Zeitrechnung; und Cäsar, der ihre Neigungen wohl kannte, belohnte sie mit der Erbauung einer prächtigen Basilica, des sog. Cæsarium, welche später von Valens in ein Forum umgewandelt wurde, dann eines Theaters am Fusse des Berges Silpius, und eines Bades auf diesem Berge, zu welchem eine grosse Wasserleitung von Daphne herführte.

Nach der Schlacht bei Actium wiederholte sich genau dasselbe. Kaum war die Kunde nach Antiochia gedrungen, so anerkannten die Antiochener den Octavian, welcher bald bei ihnen seinen triumphirenden Einzug hielt. Durch Agrippa, der sich eine Zeit lang dort aufhielt, liess er ein Bad errichten und den Circus restauriren.

So traten die römischen Kaiser die Erbschaft der frühern Herrscher an und wetteiferten die Stadt zu vergrössern und zu verschönern. Selbst ein *Hadrian*, welcher die Sitten der Antiochener hasste [11]), errichtete daselbst einen Tempel des Trajanus und erbaute gleich diesem, wie es auch Cäsar früher gethan hatte, ein grosses Bad mit eignen Aquæducten.

Unter *Marc Aurel* wandten sie sich dem Empörer *Avidius Cassius* zu, wofür sie zunächst bestraft wurden durch Schliessung der Schauspiele und der Volksversammlungen [12]). Bald aber versöhnte sich der gutmüthige Kaiser wieder mit ihnen.

Aehnlich vergiengen sie sich gegen *Septimius Severus*, indem sie den *Pescennius Niger* unterstützten. Bei dieser Gelegenheit bemerkt Herodian [13]): „denn von Natur war das Volk der Syrer leichtsinnig und geneigt zu Neuerungen. Ausserdem sehnten sie sich nach Niger, welcher häufig mit ihnen Feste feierte. Von Natur aber sind die Syrer festliebend, unter ihnen am meisten die Einwohner Antiochias, einer sehr grossen und reichen Stadt, welche fast das ganze Jahr hindurch Feste feiert sowohl in der Stadt als in den Vorstädten.“ Severus strafte sie empfindlich damit, dass er sie der verhassten Nachbarstadt *Laodicea* unterwarf. Aber bald war auch dieser Schatten wieder vorüber; und was ihnen in dieser Zeit feindliche Einfälle, wie der des Perserkönigs *Sapor* (ums Jahr 260) geschadet hatten, wurde durch die Gunst der Kaiser bald wieder reichlich ersetzt. Feierlich nahmen sie den die heldenmüthige Zenobia bezwingenden *Aurelian* in ihre Mauern auf und er liess die gefesselte Löwin auf einem Dromedar sitzend dem Hohne der Antiochener preisgeben.

Von kaiserlicher Ungnade scheinen sie in dieser Zeit bloss wegen ihrer Begünstigung des Aufrührers Eugenius unter *Diocletian* einige Spuren gehabt zu haben [14]). Nichtsdestoweniger werden von diesem Kaiser mehrere grosse Bäderbauten, die Errichtung eines Palatium in Daphne und eines solchen in der Stadt selbst erwähnt [15]).

Constantin war Antiochia sehr günstig, wozu der Umstand, dass schon ein grosser Theil der Bevölkerung christlich war, nicht wenig beitrug. Seinem Grundsatze gemäss, das Eine zu thun und das Andere nicht zu lassen, erbaute er das Prätorium (am Forum), eine grosse Basilica, auf der andern Seite aber die prachtvolle grosse Kirche, welcher die ältere, einfachere, sogenannte apostolische Platz machte [16]). Das angefangene Werk vollendete *Constantius*.

Am heftigsten aber geriethen die Antiochener mit *Julian* zusammen. Nichts half ihm sein Kriegsruhm, seine von Libanius besungene Gerechtigkeit und Unparteilichkeit; dass er die Religion der Alten wiederherstellen wollte, gereichte ihm in den Augen einer grossen Zahl zur Unehre, und wenn auch gerade damals in Antiochia die christlichen Parteien, Athanasianer und Arianer, sich auf's heftigste bekämpften, in ihrer feindlichen Gesinnung gegen Julian waren sie einig. Nicht minder ward er bitter gereizt, als er in voller Erwartung freudiger Theilnahme und mächtiger Hekatomben zu dem jährlichen Feste des wiedereröffneten Apollodienstes in Daphne hineilte und statt der fetten Ochsen eine einzige Gans auf Kosten des Priesters selbst geopfert wurde [17]) zum Beweise, dass auch die Heiden in diesen Dingen gleichgültig geworden waren. Freilich hätte er sein Heidenthum den Orientalen mundgerechter gemacht und dasselbe auch im Leben mit heiterer Sinnlichkeit zu verbinden gewusst, wäre ihm wohl die Umstimmung der Menge gelungen; aber strenger noch als seine erbittertsten Gegner, die Prediger der Christen, mit Verachtung allen äussern Glanzes, in nachlässiger und unreinlicher Kleidung, Feind jeder sinnlichen Vergnügung und jeden Pompes, soweit er nicht zu frommen Zwecken dienen konnte, musste er den Antiochenern entweder als ein Barbar oder als ein Narr erscheinen. Und als er nicht blos den Leichnam des Märtyrers Babylas aus dem heiligen Daphne hatte entfernen lassen, weil durch diese verunreinigende Nähe Apollo gestört werde, und die grosse Kirche der Christen geschlossen, sondern noch überdiess durch wohlgemeinte, aber unpraktische

Massregeln zur Regulirung des Getreidepreises bei grosser Theurung auch die vornehmen Senatoren beleidigt hatte, da war der Spottverse und Pasquillen auf den anwesenden Kaiser kein Ende, ein Hohn, der sich übrigens weit mehr auf seine Aeusserlichkeit und seine misanthropische Lebensart bezog, als auf seine Religionsänderung.

Auf diesen Spott antwortete er übrigens nicht mit Thaten despotischer Unterdrückung, sondern — originell auch in dieser Beziehung — er vergalt Spott mit Spott und schüttete seine volle Verachtung in der Satyre *Misopogon* d. h. Barthasser aus, in welcher er scheinbar sich selbst Vorwürfe macht, und die Gründe aufzählt, warum er den Antiochenern sich nicht beliebt machen konnte. Er tadelt sich, dass er mit einem struppigen Barte herumgehe, hätte er ein weibisch-glattes Gesicht, so würden ihn die Antiochener lieber sehen. Ein fernerer Fehler sei es, dass er selten die Theater und den Circus besuche und dass er nicht schwelgerische Mahlzeiten feire. Leider aber habe er sich in den gallischen Feldzügen, bei seinem Aufenthalte in Lutetia [48]) Parisiorum an jede Abhärtung, an Ertragung von Kälte und Hunger gewöhnt. Das habe den rohen Galliern gefallen, missfalle aber den feingebildeten Antiochenern, unter welchen mehr Schauspieler als Bürger seien, und welche die Nacht zum Tage machen, indem sie ihre Vergnügen da suchen, wo Andere den Schlaf [49]). „Dem Volke, das da Gelächter liebt, solltest du unaufhörliche Schauspiele darbieten, Pantomimen, Tänzer, liederliche Weiber, schöne Knaben.“ „Du hättest dich enthalten sollen, die Reichen zu zwingen, mässig zu sein, die Beamten, das Gerechte zu thun, du hättest die Armen nicht verhindern sollen, durch Sykophantie ihr Brod zu verdienen. Du hättest jeden thun lassen sollen, was ihm beliebt. Denn die Antiochener sind ein freies Geschlecht. Ihre Freiheit erstreckt sich bei ihnen bis auf's Vieh, auf die Esel und Cameele, die sie durch die Säulenhallen und bedeckte Strassen spazieren führen; denn für so noble Thiere sind die offenen Strassen nicht gemacht. Und wenn die Thiere sich solcher persönlicher Freiheit erfreuen, wie willst du denn thörichter Weise meinen die Jugend zu bändigen? Einst haben die berauschten Tarentiner an den Dionysosfesten die Gesandschaft der Römer misshandelt, ihr aber seid glücklicher als die Tarentiner, denn ihr seid das ganze Jahr in Festfreude, und anstatt der fremden Gesandten verhöhnt ihr eure Fürsten selbst.“

„Von Euch habe ich in der That die meisten beleidigt, den Senat, die Reichen und das Volk; das Volk hasst mich, weil es mich anhänglich sieht an die Religion der Väter, die Reichen, weil ich sie verhinderte, Alles um theuren Preis zu verkaufen, *Alle* aber, weil ich auf Theater und Tänzer nicht viel halte.“

In diesem Style fortfahrend verkündet er ihnen seinen Entschluss die undankbare Stadt zu verlassen, und gestattet ihnen die Freiheit, über ihn noch ausgelassenere Anapaesten zu dichten.

Ist auch die beleidigte Eitelkeit in diesen Worten Julians nicht zu verkennen, so stimmt seine Schilderung, wenn wir sie auf das Treiben der Antiochener im Ganzen beziehen, zu sehr mit den vereinzelten Berichten Anderer aus früherer und späterer Zeit, als dass wir nicht seine Spottschrift als einen wichtigen Beitrag zur Culturgeschichte Antiochias betrachten müssten.

Denn auch den frommen und gutmüthigen *Jovian*, der den Christen ihre Privilegien sogleich wieder zurückgab, bewillkommten sie mit Spott und begrüssten ihn unter Anderm mit dem Homerischen Verse:

Ἤλυθες ἐκ πολέμοιο, ὡς ὤφελες αὐτόθ' ὀλέσθαι [50]).

Mit *Valens* hingegen, scheint es, stand die Stadt auf dem besten Fusse, obgleich er den orthodoxen Athanasianismus gewaltthätig bekämpfte. Er erbaute ein neues Forum, theilweise an der Stelle des alten Cäsarium und erwarb sich auch anderweitige Verdienste um Antiochia.

Ebenso war *Theodosius* den Antiochenern zugethan. Er verschönerte Daphne durch die Herstellung eines neuen Palatium [51]), suchte der Stadt selbst in jeder Weise seine Gunst zu bezeugen und sprach oft den lebhaften Wunsch aus, sie selbst zu sehen [52]). Seine Liebe zu derselben sollte durch den *Aufstand des Jahres 387* [53]) auf eine harte Probe gestellt werden.

Eine Erzählung dieser Ereignisse haben wir von zwei Augenzeugen, welche von ihren verschiedenen Standpunkten und Stellungen aus selbst eingriffen und in gleichem Sinne wirkten, die Folgen von der

geliebten Vaterstadt abzuwenden: der mehrfach schon erwähnte heidnische Rheter *Libanius*, der im Jahre 315 geboren, damals also bereits ein Greis von 72 Jahren, über den Aufstand zwei Reden an den Kaiser Theodosius richtete und zwei andere an die vom Kaiser gesandten Untersuchungrichter, aber auch sonst in seinen Schriften den Aufstand mehrmals erwähnt — und dessen ehemaliger Schüler *Johannes Chrysostomus*, geboren 354, von der heidnischen Rhetorik übergegangen zu christlicher Predigt, damals gerade seit einem Jahre thätig als junger Mann in der vollen Blüthe seines Alters, vom Bischof Flavianus als dessen Stellvertreter berufen, mit seiner schon früh erkannten Beredtsamkeit der ungefähr die Hälfte der Bevölkerung Antiochias ausmachenden christlichen Gemeinde Belehrung und Trost zu bieten. Zwanzig seiner noch erhaltenen Predigten fallen in jene Zeit des Aufstandes und enthalten, wenn auch natürlich nicht eine fortlaufende Geschichte, doch manche Einzelnheiten aus jenen sturmbewegten Tagen.

Diese zwei Quellen müssen jeder Darstellung des Aufstandes zu Grunde gelegt werden; denen gegenüber die Berichte der Byzantiner und der Kirchenhistoriker, wie *Zosimus*, *Theodoret*, *Sozomenus*, *Socrates*, *Theophanes* u. s. f. nur den Werth secundärer Zeugnisse beanspruchen können [53 b]).

Im Anfang des genannten Jahres, ungefähr im Februar, gelangte die Kunde einer neuen von Theodosius ausgeschriebenen Steuer nach Antiochia. Als Gründe zu dieser Massregel werden die drohenden auswärtigen und innern Kriege angegeben; Libanius fügt noch die spezielle Veranlassung hinzu, dass Theodosius den Anfang des fünften Regierungsjahres seines Sohnes Arcadius habe festlich begehen und damit zugleich (wenn auch um ein Jahr verfrüht) die Feier seiner eigenen zehnjährigen Regierung habe verbinden wollen [54]). Bei solchen Festlichkeiten musste namentlich das Heer durch reiche Geldgeschenke befriedigt werden. Wenn man nun bedenkt, dass die seit Constantin alle 5 Jahre erhobene Handels- und Gewerbssteuer das sogenannte χρυσάργυρον oder lustralis collatio [55]) namentlich auf dem niedern Kaufmann und Handwerker schwer lastete, und die von den Decurionen und den übrigen Grundbesitzern bezogene Grundsteuer auch diese zu drücken anfieng, zumal da theils durch diese Steuer, theils durch die in Antiochia herrschende fabelhafte Baulust und übrigen Luxus manche reiche Familie heruntergekommen war [56]), so begreift man, dass diese ausserordentliche [57]) Steuer nicht geringen Schrecken verursachte. Die übrigen Städte zwar scheinen dieselbe ohne Murren hingenommen zu haben [58]); in Antiochia hatte man dem schon vorher verbreiteten Gerüchte anfänglich gar nicht glauben wollen [59]). Als aber der kaiserliche Brief verlesen wurde, da malte sich die Verzweiflung auf den Gesichtern, und bald machte sich der Jammer in den bittersten Klagen Luft. Niemand vermöge die Last zu tragen, die Erde müsse unter derselben versinken, die Stadt werde vom Kaiser zu Grunde gerichtet u. s. f. Und dass an diesem Ausbruche des Zornes alle Klassen der Bevölkerung, Jung und Alt, Reich und Arm, Christ und Heide Theil nahmen, wird von Chrysostomus selbst ausdrücklich bezeugt [60]).

Eine grosse Anzahl angesehener Leute sammelte sich sogleich in dem Prätorium vor dem kaiserlichen Statthalter und riefen mit Thränen und lautem Geschrei Gott um Hülfe an [61]). Gleichzeitig unterstützte sie draussen die wartende Menge mit ähnlichem Schreien und Beten; als jene aber unverrichteter Sache aus der Wohnung des Statthalters, der in seiner Ueberraschung weder ein Wort des Tadels noch des Trostes gefunden hatte, wieder herauskamen, schloss sich die Menge denselben an.

Während dies in und bei dem Prätorium geschah, war ein Haufe vor das Haus des Bischofs *Flavianus* gezogen, der als das mächtige Haupt der zahlreichen Christengemeinde und als ein Mann, von dem man wusste, dass er seine Macht klug zu benutzen verstand, vielleicht eher als ein Statthalter im Stande gewesen wäre, die Verantwortlichkeit einer Verschiebung der Steuermassregel und eine Appellation an den kirchenfreundlichen Kaiser zu übernehmen. Aber da sie ihn nicht fanden, kehrten sie lärmend zu dem übrigen Haufen zurück; immer neue Schaaren schlossen sich an und statt der Psalmen und Gebete hörte man aufrührerische Reden, Beschimpfungen des Kaisers und seiner Familie, verbunden mit Verwünschungen der Steuer [62]). Den Worten folgten Thaten der Zerstörung auf dem Fusse nach. Die tobende Menge zog durch die Säulenhalle vor dem Prätorium hinaus und in eines der benachbarten Bäder [63]), manche wie zur Arbeit ihre Oberkleider ausziehend, schnitten die Stricke der Leuchter entzwei und zerstörten was ihnen in den Weg kam. Gleich als ob sie jetzt dem kaiserlichen Statthalter zeigen wollten, dass sie nun zur That übergegangen seien und ihre vorher erfolglos gebliebenen Bitten nicht mehr wiederholen wollten, versuchten sie, zu demselben zurückkehrend, einen Sturm auf die Wohnung desselben, so dass die Diener um ihr Leben besorgt waren. Da sie aber nicht durchzubrechen vermochten, belustigten sie sich die vielen dort hangenden Bilder des

Kaisers mit Steinen zu zertrümmern [64]). Bald aber fanden sie die ehernen Bildsäulen des Kaisers, die ebenfalls in der Nähe gewesen sein müssen, ihres Eifers werther. Mit Wuth stürzten sie sich auf die Reiterstatue des Theodosius, die Statue seiner kürzlich verstorbenen und von ihm lebhaft betrauerten Gattin Flacilla, die seines Vaters und seiner Söhne: sie ruhten nicht, bis sie dieselben mit Stricken um den Hals heruntergerissen und die einen ganz, die andern zerbrochen durch die Stadt geschleppt und die Gassenjungen aufgefordert hatten, an denselben ihren Muthwillen zu üben [65]).

Unterdessen hatten Einige in das Haus eines mit oder ohne Grund verhassten Beamten Feuerbrände geworfen und sprachen, nachdem ihnen dies geglückt war, laut ihre Absicht aus, auch an das Palatium Feuer zu legen [66]). Erst beim Anblick des lodernden Feuers legte sich die Polizei in's Mittel und der sonst als unerschrocken bekannte Kommandant der Bogenschützen, der aber bis jetzt unthäthig den Ausbrüchen der Volkswuth zugeschaut hatte, liess durch eine Salve von Pfeilen die Brandstifter verscheuchen; zwei wurden dabei getödtet und mehrere durch die zum Zwecke des Löschens heruntergeworfenen Ziegel verwundet. Erschrocken über diesen jetzt nicht mehr erwarteten Widerstand zerstreute sich die Menge, zumal da auch der Statthalter sich jetzt plötzlich zu energischem Einschreiten mit militärischer Mannschaft veranlasst fand. Sogleich liess er sowohl die, welche Feuer angelegt hatten, als auch diejenigen, die er noch mit der Zertrümmerung der Statuen beschäftigt fand, verhaften.

Es war Mittag geworden und Antiochia besann sich auf das, was es gethan hatte. Als das Frevelhafteste von Allem erschien die Zerstörung der kaiserlichen Bildsäulen; Libanius selbst schlägt alles Andere niedriger an und wünscht, die Rädelsführer hätten sich mit dem begnügt, was sie bei solchen Cravallen zu thun gewohnt waren, mit Zertrümmerung der Werkstätten und Fabriken [68]). Schnell, noch am gleichen Tage, wurden von den kaiserlichen Beamten Eilboten abgeschickt, um dem Kaiser das Geschehene zu melden; und der Statthalter suchte seine Unthätigkeit während des Aufruhrs durch desto grössere Strenge und Dienstbeflissenheit nach demselben wieder gut zu machen. Wer bei der That ergriffen worden war, der wurde nach kurzem Prozesse sogleich bestraft, und die am meisten Gravirten dem Tode überliefert: Die Einen starben mit dem Schwerte, Andere erlitten den Feuertod, noch Andere wurden im Amphitheater den wilden Thieren preisgegeben. Dieses von Libanius nur an Einer Stelle erwähnte Justizverfahren wird durch zwei Homilien von Chrysostomus bestätigt [69]). Von der Grausamkeit dieser Justiz zeugt, abgesehen von der immer noch bestehenden *condemnatio ad bestias,* der von beiden Rednern bezeugte Umstand, dass auch Kinder, welche von dem Pöbel zum Muthwillen an den Statuen aufgereizt worden waren, barbarisch hingeschlachtet wurden und Mütter dem Tode ihrer Kinder zusehen mussten, ohne einen Schmerzenslaut von sich geben zu dürfen [70]). Libanius fügt zwar hinzu, dass diese Bestrafung eine gerechte war und der Statthalter mit Genauigkeit die Sache untersuchte, allein in dem Zusammenhange, in welchem diese Bemerkung steht, ist es ihm offenbar nur darum zu thun, dem Kaiser, an den die Rede gerichtet ist, zu beweisen, dass kein Schuldiger der Umsicht seines Stellvertreters entgangen, folglich jedes weitere Prozessverfahren überflüssig sei. Chrysostomus hingegen lässt mehrmals den Verdacht durchblicken, es seien auch Unschuldige durch jene erste Justiz umgekommen; wenigstens verweist er bezügliche Aeusserungen, wie sie offenbar vielfach gehört wurden, mit dem leidigen Troste: dann seien jene von Gott für andere Vergehen bestraft worden [71]).

Diese auf der That ergriffenen und schnell bestraften Personen gehörten durchweg den niedern Volksklassen an. Denn die Notabeln (*οἱ πολιτευόμενοι*), welche am Anfang der Bewegung sich betheiligt, hatten, als ihnen dieselbe über den Kopf zu wachsen anfieng, entweder in stummer Ueberraschung zugeschaut, oder, fürchtend, es möchte daraus eine allgemeine Plünderung und Beraubung der Reichen entstehen, sich scheu zurückgezogen und in ihre Häuser zerstreut [72]).

In der That wird von unsern beiden Gewährsmännern, besonders häufig von Chrysostomus, behauptet, die eigentlichen Thäter seien nur hergelaufenes fremdes Gesindel gewesen, zu jenem Pöbel gehörig, dessen einziges Vergnügen die Belustigungen der Theater, Amphitheater, Circus und die damit, wenn irgendwo, so gewiss in Antiochia unzertrennlich verbundenen Parteiungen, Zänkereien und Schlägereien waren [73]). Wirklich war in Antiochia diese Schauspieler- und Tänzerrace mit dem ihnen anhängenden Pöbel („durch welche so viele zu Müssiggängern, nichtsnutzigen Tagedieben und liederlichen Gesellen werden, die sich zu dem schmählichsten Sklavendienst beliebter Tänzer erniedrigen“ [74]) eine furchtbare Macht, welche selbst in Friedenszeiten die öffentliche Meinung tyrannisirte [75]; Privatgegner wurden durch die erkauften Stimmen

im Theater mit Schmähreden und Verläumdungen überschüttet und moralisch vernichtet; und wenn sich der Theaterpöbel, wie häufig, mit dem Tross der Subalternbeamten und der Soldateska gegen irgend Jemanden, der ihren Anmassungen zu widerstehen Geneigtheit zeigte, verband, so war dieser unrettbar verloren. Denn durch Schmeicheleien gegen die obern Beamten, die sie ebenfalls besonders in den Theatern übten, gelang es ihnen manche derselben zu gewinnen und ihre Stimmen zu erkaufen. Auf diese Weise verbündeten sie sich besonders mit der Soldateska zur Brandschatzung der Krämer und Wirthe.

Zeigte sich aber irgend welche Unzufriedenheit, war der Anlass zu irgend welchem Tumult vorhanden, so war dieser Theil des Pöbels jederzeit der schlagfertigste, bereit zu jedem aufrührerischen Geschrei, zu jeder Gewaltthat. So mögen denn auch in der That bei der Zertrümmerung der Statuen diese Leute vor Allen sich betheiligt haben, wir mögen auch der Versicherung des Libanius und Chrysostomus glauben, dass mehrere Personen unter den Betheiligten mit einer Schauspielerbande eben erst nach Antiochia gekommen waren — nichtsdestoweniger war die Entschuldigung, die Chrysostomus daraus herleitet [16], nicht stichhaltig. Denn erstlich war der Theaterpöbel, wie wir bereits oben aus andern Zeugnissen des Libanius darthaten, nirgends so mächtig wie gerade in Antiochia, so dass die Theilnahme mehrerer Fremden, die eben erst angekommen waren, nur ein zufälliges Moment bildete; zweitens aber hatten die Vornehmen selbst nicht etwa in wohlgeordneter Rede die Noth der Stadt dem Statthalter vorgetragen, sondern durch ihre verzweifelnden Klagen und Gebete gleich von Anfang an das Feuer des Aufruhrs erweckt und geschürt. Dieser Ansicht schien auch der Statthalter zu sein; denn nach Bestrafung der direct Betheiligten griff er mit Verhaftungen immer weiter um sich; wenigstens erzählt Chrysostomus, als er mehrere Tage nach dem Aufstande zum ersten Mal seiner Gemeinde wieder predigte, dass jeden Augenblick neue Verhaftungen geschehen und erwartet werden [17].

In Folge dieses Einschreitens der Obrigkeit, noch weit mehr, weil man den Zorn des als hitzig bekannten Kaisers fürchtete, hatte sich eine schreckliche Panik Antiochias bemächtigt. Chrysostomus schildert dieselbe mit folgenden Worten: „Gleich wie die Bienen summend um den Bienenstock fliegen, so flogen auf dem Markte herum jeden Tag die Bewohner der Stadt, und wir Alle priesen uns früher glücklich ob dieser zahlreichen Volksmenge. Aber siehe, der Wachskuchen ist verödet und verlassen, denn ein Rauch hat die Bienen verjagt, und was der Prophet wehklagend über Jerusalem sagte, das können auch wir jetzt sagen: unsere Stadt ist geworden wie eine Terebinthe, welche die Blätter verloren und wie ein Lustgarten, der kein Wasser mehr hat. — Nichts Herrlicheres war sonst als die Vaterstadt: nichts Jammervolleres giebt es jetzt als diese. Alle fliehen vor ihr wie vor einem Fallstrick, wenden ihr den Rücken wie der Hölle, springen von ihr weg wie von einem Scheiterhaufen. Wie wenn ein Haus in Brand gerathen, nicht bloss die Bewohner, sondern auch alle Nachbarn entfliehen, froh, nur ihr Leben retten zu können, so eilt auch jetzt, indem der kaiserliche Zorn wie ein von oben kommendes Feuer erwartet wird, Jeder, bevor das Feuer wirklich hervorgebrochen, vorher zu entkommen und das nackte Leben zu retten“ [18]).

Diese allgemeine Flucht wurde durch schreckliche Gerüchte befördert, welche die Fama von dem Zorne des Kaisers bald genug, noch ehe die Eilboten bei demselben angelangt waren, geschäftig verbreitete und das böse Gewissen der Antiochener eben so schnell glaubte. Bald hiess es, der beleidigte Herrscher habe beschlossen, die undankbare Stadt dem Erdboden gleich zu machen, bald, er werde sie einem Heere zur Plünderung übergeben; die mildeste Fassung lautete, er werde die Vornehmsten der Senatoren hinrichten lassen [19]). Durch solche Drohungen erschreckt, wanderten besonders die Reichen und Vornehmen in grosser Zahl aus, begleitet von Weibern, Kindern und Sklaven. Während sonst die tägliche Einfuhr in die Stadt eine beträchtliche war, hinderte dieselbe jetzt an allen Thoren die Menge der hinausgeführten Lastwagen. Die Einen begaben sich in die benachbarten Städte, die Andern, die Mehrzahl, auf das Land in die umliegenden Dörfer, ein grosser Theil auch musste mit Felshöhlen vorlieb nehmen. Die Folge davon war eine grosse Unsicherheit des Eigenthums, indem Räuberbanden auf die kostbare Beute ausserhalb der Stadt Jagd machten, und wegen der plötzlichen Ueberfüllung in den Dörfern entstand Hungersnoth, so dass viele den Räubern, andere den wilden Thieren, noch andere dem Hungertode zum Opfer fielen [20]).

In der Stadt selbst aber litten besonders die Handwerker und Krämer Noth, weil ihnen jeder Absatz, jede Beschäftigung fehlte. Die zurückgebliebenen Reichen vergruben ihre Schätze; und Alle waren in stets wachsender Angst; Niemand wollte sich mehr auf die Strasse wagen, „die Bewegung eines Blattes vermochte die Leute zu schrecken.“ „Es herrscht in der Stille und Oede voll Schauer, jener so ersehnte

Lärm der Menge ist ausgelöscht, und wie wenn Alle in die Erde versunken wären, herrscht jetzt Sprachlosigkeit und Alle gleichen den Steinen“ [41]). Der Markt war leer, die Theater, der Circus wurden geschlossen, keine Verlobungen, keine Hochzeiten fanden mehr statt, keine Flöten, keine Pfeifen, keine Lieder wurden mehr gehört. Fröhliche Mahlzeiten gab es nicht mehr, auch die Schulen mussten, weil kein Schüler sich mehr zeigte, geschlossen werden.

Ausser den Vornehmsten und Mächtigsten macht Chrysostomus an Einer Stelle auch die heidnischen Philosophen unter den Geflohenen namhaft. Ueber sie ruft er triumphirend aus: „Wo sind nun jene mit Mänteln Bekleideten, mit ihren langen Bärten, mit ihren Stöcken in der Rechten, die Philosophen der Heiden, die kynischen Hunde, welche weit geringer zu achten sind als die Hunde unter den Tischen und Alles thun um des Bauches willen? Alle verliessen damals die Stadt, Alle sprangen davon und versteckten sich in die Höhlen“ [42]). Wir wissen nicht, ob die kynischen Philosophen in Antiochia damals noch eine Rolle spielten, nach den Worten des Chrysostomus zu schliessen, gehörten sie zu jenen verächtlichen Schmarotzern, welche auch von dem Heiden Lucian schonungslos gegeisselt worden waren. Doch hätte bei diesem offenbaren Angriff auf die damaligen Heiden die Gerechtigkeit verlangt, dass Chrysostomus auch die mehrfachen rühmlichen Ausnahmen, welche einzelne angesehene Heiden machten, erwähnt hätte. Denn mit Chrysostomus selbst, dessen Wirkungskreis freilich umfassender war, wetteiferte gerade Libanius, den Muth der Antiochener wieder aufzurichten und besonders auch der Feigheit der Flucht entgegenzutreten [43]). Auch die kaiserlichen Beamten suchten der Auswanderung zu begegnen, jedoch mit geringem Erfolge, da sie nicht garantiren konnten, welcher Art die Entschlüsse des Kaisers sein würden [44]). Nur bei den Senatoren scheinen sie durch strenge Drohungen Etwas ausgerichtet zu haben [45]).

Wenn wir demnach auch allen Nachrichten zufolge die Zahl der Flüchtlinge sehr hoch anzuschlagen haben, so war doch die grössere Mehrzahl, namentlich die Aermern, die in jedem Fall weniger zu verlieren hatten, zurückgeblieben. Und wenn die Säulenstrassen, der Markt, die Theater, die Bäder still geworden waren, ertönten jetzt lauter und lebhafter als je die Klagelieder und Psalmen in der stolzen von Constantin angefangenen und von Constantius vollendeten christlichen Kirche. Tag für Tag und immer zahlreicher strömte die Menge dahin und suchte Trost in den Schrecken der Verzweiflung. Begünstigt wurde dieser Zug der Menge durch den Umstand, dass gerade jetzt (d. h. wenige Tage nach dem Aufruhr) die grosse Fastenzeit (Quadragesima) begann, wo ohnehin täglich gepredigt werden sollte, und durch die Persönlichkeit des Hauptpredigers selbst. Denn Chrysostomus war bei allem Ernst der Gesinnung und aller äussern Härte, die ihn oft von Fernerstehenden misskennen liess, doch wieder mit Leib und Seele ein Antiochener sowohl an Liebe zu seiner Vaterstadt und Bewunderung ihrer Grösse, als in der ganzen Art seiner Beredtsamkeit; gerade jene Weichheit und Sentimentalität, mit welcher er den Jammer seiner Mitbürger schilderte, verbunden mit einer gewissen redseligen Breite in der Ausführung des Einzelnen, trägt ganz den Stempel damaliger orientalisch-griechischer Rhetorik, speziell seines ehemaligen Lehrers Libanius, so dass man manche Stellen aus den Predigten des Chrysostomus in die Schriften des Libanius, natürlich soweit sie weltliche Verhältnisse betreffen, hinübertragen könnte und umgekehrt, ohne einen Unterschied zu entdecken. Es kam ihm aber noch ein anderer Vorzug zu Statten: während er als Theologe strenge der Athanasianischen Lehre huldigte, brachte er doch mit praktischem Blicke die damals in's Aschgraue gehenden Subtilitäten der Trinitätslehre wenigstens in jenen Zeiten mit keinem Worte vor die Gemeinde, indem er sich auf den Boden der Moral beschränkte [46]) und einzelne Moralvorschriften, die er den Antiochenern gegenüber besonders nöthig fand, ihnen, wie er selbst sagt, bis zur Ermüdung immer wieder einschärfte, wenn er sich aber zu höhern Gegenständen verstieg, von der weisen Einrichtung der Welt und des Menschen sprach, eine Teleologie, die, so wunderlich uns auch jetzt manche Einzelnheiten derselben erscheinen, dem Leben näher stand als jene Untersuchungen über das Verhältniss der „Drei Personen in der Einen“. Gewiss erforderte die ihm jetzt vorliegende Aufgabe, den Muth der Antiochener zu stärken, ihre Furchtsamkeit zu gleicher Zeit zu geisseln und zur Sinnesänderung zu benutzen, ihren ganzen Mann; aber sie war auch eine dankbare. Nicht selten hören wir ihn mit Freude den jetzigen Erfolg seiner Thätigkeit rühmen, auf welchen er später unter glänzendern aber schwierigern Verhältnissen am Hofe zu Constantinopel oft mit Sehnsucht zurückschauen machte. Er anerkennt es mit Freuden, dass in der ganzen Stadt die Sitten sich gebessert haben, dass man keine Trunkenen mehr sehe, keine unzüchtigen Lieder, kein unzeitiges und unanständiges Gelächter mehr höre, sondern an deren Stelle Gebete und geistliche Gesänge [47]). „Während ich

früher vergeblich die Christen von dem gottlosen Treiben der Theater fernzuhalten suchte, während so Viele der Unsrigen mit den Heiden selbst an Festtagen zu jenen Schauspielen liefen, kommen sie jetzt umgekehrt haufenweise zu uns und Alle lobsingen unserm Gotte“ [88]. Freilich nicht alle Predigten sind in diesem triumphirenden Tone gehalten.

Doch kehren wir zu den nächsten Ereignissen zurück, nachdem wir uns über die in verschiedenen Kreisen herrschenden Stimmungen genügend orientirt haben. Was thaten die Antiochener dem Kaiser selbst gegenüber? Zunächst beeilten sie sich die herabgeworfenen und zertrümmerten Statuen wieder aufzurichten oder durch neue zu ersetzen [89]). Dann unterzogen sie sich ohne Murren der vorher für unerträglich erachteten Steuer [90]). Die Stadt selbst aber, d. h. der Senat, besonders, da ein bedeutender Theil desselben betheiligt oder auf der Flucht begriffen war, wagte es nicht, einen eigenen Abgesandten an den Kaiser zu schicken [91]). Sollte daher dieser zur Versöhnung unerlässliche Schritt nicht unterlassen werden, so musste ein Einzelner sich dieser Aufgabe unterziehen. Auch Libanius dachte trotz seines Alters daran, den weiten und beschwerlichen Weg nach Constantinopel zu unternehmen. Er unterliess es jedoch, nachdem ein Anderer, dessen Einfluss aller Wahrscheinlichkeit nach beim Kaiser grösser war, sich ebenfalls dazu anerboten hatte [92]). Dieser Andere war der schon oben erwähnte Bischof *Flavian*, nach den von Chrysostomus, seinem Diakon, ihm gewidmeten Lobeserhebungen ein wahrer Vater seiner Gemeinde und eines der würdigsten Kirchenhäupter, nach andern ebenfalls orthodoxen Berichten ein ehrgeiziger und starrköpfiger Mann, der sogar ad maiorem dei gloriam es nicht verschmäht hatte, durch Bruch eines feierlich gegebenen Versprechens gegenüber dem noch fortregierenden Bischof Paulinus sich auf den bischöflichen Stuhl setzen zu lassen [93]). Jedenfalls hat er in diesem Falle seiner Vaterstadt einen bedeutenden Dienst geleistet, und gegenüber dem Kaiser Theodosius, dem unerbittlichen Unterdrücker des Heidenthums sowohl als der kirchlichen Häresie, war er der rechte Mann, dessen Härte in der Behandlung der Ketzer in den Augen des Kaisers nur ein Lob war. Sein Schritt ist als ein Produkt verschiedenartiger Motive zu betrachten, der Liebe zu seinem Antiochia einerseits und der Verherrlichung der Kirche [94]), speziell der Befestigung seines immer noch bestrittenen Bichofsstuhles anderseits. Bereits betagt und körperlich leidend, trotzdem dass seine Schwester auf dem Todbette lag, unternahm er die in dieser Jahreszeit beschwerliche Reise [95]), und da er nur wenige Tage nach dem Aufstande abreiste [96]), hoffte er die am ersten Tage abgegangenen Eilboten durch besondere Schnelligkeit noch einzuholen. In der That preist es Chrysostomus in einer spätern Predigt [97]) als besondere göttliche Fügung, dass diese Eilboten, sonst im Reiten so geübt, durch Unfälle auf ihrem Wege aufgehalten wurden und Flavianus ihnen etwa in der Mitte des Weges zuvorgekommen sei, ἵνα μὴ φθάσαντες τὸ πῦρ ἀνάψωσιν [98]). Das Gerücht hatte indessen falsch berichtet. Im Gegentheil vernehmen wir durch Chrisostomus selbst bei einem spätern Anlasse [99]), dass Flavian ungefähr in der Mitte der Reise die auf den Bericht der Eilboten vom Kaiser nach Antiochia mit den ersten Instructionen gesandten zwei Commissäre angetroffen hat. Die Hoffnungen, welche die Antiochener auf die Reise Flavians setzen konnten, waren von zweierlei Art. Wohl wusste man, dass Theodosius sehr zum Jähzorn geneigt war und in der ersten Aufwallung die grausamsten Beschlüsse zu fassen fähig war (wie sich dies gleich im folgenden Jahr bei Anlass des Aufstandes von Thessalonich zeigte), aber er hatte auf der andern Seite doch, wenn er sich zu seinen Entschlüssen einige Zeit gelassen hatte, schon so viele Beweise der Milde und Menschenfreundlichkeit gegeben, dass eine längere Bearbeitung in diesem Sinne kaum ohne Erfolg bleiben konnte. Libanius weist in seiner Rede an ihn darauf hin, wie er die besiegten Gothen („Skythen“) durch Milde an sich gefesselt [100]), er erinnert ihn daran, dass er kürzlich zum Tode Verurtheilte begnadigt habe [101]). Damit meint er jenes Edict aus der Osterzeit des vorhergehenden Jahres, in welchem Theodosius die Verurtheilten sogar aus dem Gefängniss befreit hatte, den Wunsch hinzufügend, es möchte ihm vergönnt sein, auch die schon Gestorbenen ins Leben zurückzurufen [102]).

Der zweite Grund zur Hoffnung war die bekannte christliche Gläubigkeit des Kaisers [103]). In seinen Augen mussten daher die Verdienste der Stadt um das Christenthum schwer wiegen. Selbst Libanius benutzt diesen Umstand, indem er den Kaiser aufmerksam macht, dass wenn er die *ganze* Stadt bestrafen wolle, er auch diejenigen treffen müsse, welche seine christlichen Mitbrüder seien [104]). Wollte er aber diese ausnehmen, so würde ihm der Vorwurf der Ungerechtigkeit nicht erspart bleiben. Antiochia zeichnete sich aber nicht blos durch die Menge der Christen vor andern Städten aus, sondern es war auch die älteste grössere Stadt des ganzen Alterthums, in welcher das Christenthum schon in seinen ersten Anfängen zur

Geltung gekommen war. „Gleich wie Petrus, sagt Chrysostomus, unter den Aposteln zuerst Christum verkündigte, so umband sich diese Stadt zuerst unter den Städten den Christennamen wie einen Ehrenkranz“ [105]).

Doch diese Hoffnungen und der darauf gegründete Trost einsichtiger Männer beruhigten, wie es scheint, nur auf Augenblicke, und je näher der Zeitpunkt rückte, auf welchen die Ankunft kaiserlicher Gesandten erwartet werden musste, desto mehr steigerte sich die fieberhafte Angst der furchtsamen Stadt, desto mehr wurden auch die fabelhaftesten Gerüchte geglaubt. Kurz vor der wirklichen Ankunft derselben hatte die falsche Kunde, dass ein Heer gegen die Stadt im Anzuge sei, die Gemüther so sehr geängstigt, dass Alle, auch die Christen, die besonders die ärmere Volksklasse bildeten, ernstlich auf die Flucht dachten. Da fand sich der kaiserliche Statthalter veranlasst, selbst in die Kirche zu treten als den einzigen Ort, wo er in diesen Zeiten zur Volksmenge reden konnte, und den Ungrund jenes Gerüchtes darzuthun. Das war nun freilich für Chrysostomus eine bittere Pille, nach „so langen und vielen Trostreden“ so wenig ausgerichtet zu haben, dass die Christen in der Kirche selbst durch den Mund eines Heiden beruhigt werden mussten. Und wenn er auch den Statthalter wegen seiner guten Meinung belobt, erklärt er seiner Gemeinde, ihre Feigheit habe ihn selbst so entmuthigt, dass er nur durch die dringenden Bitten der Aeltesten sich habe bewegen lassen, wieder vor ihnen aufzutreten: „mit welchen Augen wollen wir künftig auf die Ungläubigen hinsehen, die wir so furchtsam und feige sind; welche Sprache werden wir ihnen gegenüber führen, welchen Trost ihnen künftig einreden über die kommenden Gefahren, nachdem wir uns selbst in dieser Noth feiger erwiesen haben als die Hasen?“ [106]).

Noch bevor die zwei kaiserlichen Commissäre anlangten, wurde es in Antiochia bekannt, welche Männer zu diesem Geschäfte auserkoren seien. *Hellebichus* und *Cäsarius*, beide hohe Militärbeamte, jener ein Heide (der auch in Privatkorrespondenz mit Libanius erscheint), dieser ein Christ, standen im Rufe gerechter und billigdenkender Männer, so dass Eingeweihtere durch diese Wahl des Kaisers erfreut und beruhigt wurden und in diesem Sinne das Volk zu ermuthigen suchten. Man zog ihnen, als sie endlich am Montag der vierten Fastenwoche, also circa 24 Tage nach dem Aufstande [107]), sich der Stadt näherten, in Masse entgegen und zum ersten Mal sah man wieder eine grössere Volksmenge auf den Strassen Antiochias beisammen. Sie begrüsste die Angekommenen mit Segenswünschen und zugleich mit bittenden Zurufen. Aber Hellebichus wenigstens, dessen Wohlwollen gegen die Stadt aus frühern Zeiten bekannt war, winkte der beifallsrufenden Menge mit vorwurfsvollem Ernste ab und gab dadurch zu erkennen, dass er das Benehmen der Stadt missbillige und seine Pflicht als Richter thun werde [108]). Die beiden Männer waren nämlich mit *ausgedehnter Instruction und Vollmacht zu strenger Untersuchung und Bestrafung Aller, welche irgendwie an dem Aufstand betheiligt waren, von Theodosius ausgerüstet* [109]). Das war ihre erste und und wichtigste Aufgabe. Daneben aber hatten sie ein Edict zu veröffentlichen, wodurch der Kaiser durch folgende Strafen gewissermassen den Belagerungszustand über Antiochia verhängte 1) *Schliessung aller Theater, des Amphitheaters und des Circus.* 2) ebenso *aller Bäder*, 3) *Antiochia verlor seinen Metropolitencharakter, sollte von nun an den Titel einer kleinen Stadt oder eines Fleckens führen, der Stadt Laodicea unterworfen, und das Stadtgebiet Antiochias jener genannten Nebenbuhlerin übergeben werden,* 4) *wurden die besondern Getreidespenden an die Armen aufgehoben* [110]). Diese Massregeln waren nur *vorläufige*, welche die Untersuchung begleiten sollten; und der Kaiser behielt sich offenbar freie Hand vor, je nach dem Ergebniss derselben noch weit Härteres über die Stadt im Ganzen zu verhängen. Wenigstens findet Flavian, als er die kaiserlichen Commissaire auf der Reise antrifft und ihren Bericht entgegennimmt, durchaus nicht, dass seine Mission nunmehr überflüssig geworden sei; im Gegentheil berichtet Chrysostomus, dass ihn die Erzählung derselben mit Trauer erfüllte [111]). Während freilich unter andern Umständen ein solches Edict die grösste Niedergeschlagenheit und Unzufriedenheit erweckt hätte, und besonders das Verbot der Bäder unter einem solchen Klima, bei einem solchen Reichthum an Wasser und Wasserleitungen, bei der Angewöhnung an den reichlichen und üppigen Genuss derselben von Anfang an empfindlich getroffen haben würde, traten diese Bedenken doch einerseits hinter der Betrachtung, dass man weit Aergeres gefürchtet hatte, momentan zurück, andrerseits nahm die sogleich vorgenommene richterliche Untersuchung fast alle Aufmerksamkeit und Spannung der Gemüther in Anspruch, so dass selbst die trübe Besorgniss, dass später vielleicht doch noch Härteres erfolgen werde, sich für einmal nicht geltend machte.

Gleich am folgenden Tage (Dienstag) wurden eine ziemlich grosse Anzahl besonders ehemaliger Beamten und die noch nicht geflohenen Senatoren in die Wohnung des Hellebichus zum Verhör berufen.

Damit zeigten die Richter, dass sie nicht wie die erste Justiz, die vom Statthalter ausgegangen war, auf die directen Theilnehmer an den verübten Gewaltthätigkeiten sich mit ihrer Untersuchung beschränken, sondern Alle, welche im Anfang schon sich an der Bewegung betheiligt und theils durch aufrührerische Reden, theils durch blosse Passivität derselben Vorschub geleistet hatten, in dieselbe hineinziehen werden. Doch bewiesen sie sich bei dem Verhör milde, gestatteten jedem, sich so gut als möglich zu vertheidigen, und liessen sogar den Thränen der Angeklagten freien Lauf [112]). Die Antiochener, welche mit Aengstlichkeit jedes Wort, jede Handlung, ja fast jede Miene der Richter verfolgten und je nach ihren Beobachtungen alle Augenblicke zwischen Furcht und Hoffnung schwankten, waren zunächst über diese bedeutende Ausdehnung der Untersuchung erschrocken, beruhigten sich aber wieder bei dem humanen Verfahren der Commissaire.

Es folgte der dritte Tag (Mittwoch) für die eigentliche Gerichtssitzung, zu welcher auch noch Andere als Richter beigezogen wurden. Der vorhergehende Tag scheint bloss einer Art Voruntersuchung gewidmet gewesen zu sein, während dieser Gerichtstag (immerhin war auch dies ein äusserst rasches Justizverfahren) erst die definitive Untersuchung geben sollte, als deren Schluss die feierliche Verurtheilung erwartet wurde. Es war in Antiochia Sitte, criminelle Gerichtsverhandlungen mitten in der Nacht vorzunehmen, und durch den Lampenschein das Düstere des ganzen Actes zu erhöhen. Hellebichus verschonte seine Angeklagten, die fast alle den höhern Ständen angehörten, mit diesem Anblick und gieng nicht eher in das Gericht, bis es zu dämmern anfieng, indem die Lampen zum Scheine noch brannten, nur um der gesetzlichen Formalität zu genügen [113]). Dieser Tag gewährte manchen tragischen Anblick. Schon in früher Morgendämmerung, als Hellebichus zur Gerichtssitzung ritt, warf sich die Mutter eines vornehmen jungen Angeklagten, welcher in der Leitung öffentlicher Angelegenheiten auf ehrenvolle Weise die Erbschaft seines früh verstorbenen Vaters angetreten hatte, mit entblösstem Haupte und ihre grauen Haare lösend, dem Pferde des Richters in die Zügel und flehte mit Thränen um Gnade für ihren Sohn [114]). Da Hellebichus sie nicht gewaltsam fortstiess, schöpfte die Menge, die sich an jeden Strohhalm gierig klammerte, wieder Hoffnung. Aber bald wurde sie abermals durch den Ernst der Gerichtsverhandlung mit Schrecken erfüllt.

Die „Ueberbleibsel der Stadt“ waren draussen vor dem Gerichtshause versammelt [115]) und es herrschte, sobald die Verhandlungen begonnen hatten, in der dichtgedrängten Menge das tiefste Stillschweigen, hervorgebracht durch die Theilnahme für das Schicksal der Angeklagten und die Spannung über den Fortgang des Prozesses, aber auch durch die unheimliche Furcht der Einzelnen, wegen irgend einer unvorsichtigen oder verfänglichen Aeusserung von dem Nachbar ebenso unerwartet angegeben zu werden, wie manche der Angeklagten drinnen unvermuthet durch Angeberei ihrem Schicksal verfallen waren.

Drinnen im Vorsaal, unmittelbar vor der Thüre des Gerichtszimmers, lagerten sich die nächsten Anverwandten der Angeklagten, greise Väter und Mütter, Geschwister und Kinder und suchten jeden Ton, der durch die Thüre drang, zu erlauschen, mit fieberhafter Spannung auf den Augenblick harrend, wo die Reihe zum Verhör oder gar zur peinlichen Untersuchung an die Ihrigen kam, und richteten mehr durch jammernde Geberden als Worte ihre Klagen an die ein- und ausgehenden Richter oder an die übrigen angesehenen Männer der Stadt, welche bei der Gerichtsverhandlung selbst Zeugen sein durften. Da sah man, hervorragend unter Allen, die vornehme Mutter und Schwester eines Angeklagten [116]), „die sonst nur in prächtigen Gewändern sich zeigten, in feinen Gemächern wohnten, auf herrlichen Betten schliefen, niemals ausgiengen ohne Begleitung von Eunuchen oder Dienerinnen,“ ohne irgend welche Begleitung in gemeiner Kleidung im Vorsaale erscheinen, jede weibliche Scheu ablegend sich auf dem Boden wälzen und Jeden, der eingieng, um Erbarmen flehen. Bei solchem Anblick gedachte Chrysostomus des Salomonischen: „Alles ist eitel“ und: „Aller Ruhm der Menschen ist wie eine Blume in der Wiese, das Gras verdorret und die Blume fällt ab.“ Das Düstere der Scene wurde noch erhöht durch die Anwesenheit bewaffneter Soldaten, welche die Bewegungen der Anverwandten zu überwachen und namentlich für den Moment der Abführung der Verurtheilten einen allzu lebhaften Ausbruch ihrer Gefühle zu verhindern beordert waren. Ja es scheint, dass beinahe ein neuer Aufruhr von den Beamten besorgt wurde, den zu verhindern sie auf alle Weise im Interesse der Stadt selbst sich bemühten.

Die im Vorsaale Befindlichen konnten bei dem auch hier herrschenden Stillschweigen so ziemlich die einzelnen Phasen der Verhandlungen verfolgen. Besonders gellend drang ihnen der Ton der Peitschen

in die Ohren, mit welchen entweder Geständniss der eigenen Schuld oder Angabe Anderer erpresst wurde [117]). Oft sah man dann draussen Einzelne während der Folterung beten, es möchten die Gepeitschten Kraft genug haben, um nicht durch falsche Angaben sich die Befreiung von ihren Qualen zu erkaufen. Denn nach einstimmigem Zeugniss [118]) verfuhren die Richter äusserst strenge und nahmen wenig Rücksicht darauf, dass die Angeklagten die Blüthe der Antiochenischen Gesellschaft waren [119]). Namentlich war es Hellebichus um umfassende Geständnisse zu thun, und er sparte weder freundliches Zureden, noch Drohungen, noch Peitschenhiebe, um den Angeklagten das Geständniss zu entlocken, was sie oft wider Willen ablegten, nur um ihre nächsten Angehörigen vor der Folterung zu schützen. Libanius spricht in seiner Lobrede auf Hellebichus die Ueberzeugung aus, derselbe habe durch diese mit seinem übrigen Benehmen so sehr contrastirende Strenge, durch dieses barbarische Verfahren nur beabsichtigt, mit einer grossen Zahl reumüthiger Geständnisse vor den Kaiser zu treten und damit den Weg zur Gnade desto sicherer zu bahnen. Doch von diesem ihm mit Recht zugeschriebenen Hintergedanken merkte das Publikum Nichts und sollte auch vorderhand Nichts merken. Je länger die Verhandlung dauerte, und je näher der gefürchtete Abend kam, desto mehr steigerte sich die Angst der versammelten Volksmenge, das Stillschweigen wurde von der Verzweiflung durchbrochen und man vernahm laute Zurufe an die Richter: *sie möchten wenigstens die Vollziehung der Todesstrafe aufschieben und dem Kaiser den Endentscheid anheimgeben.*

Aber schon während des Tages hatten einzelne Männer von Einfluss in diesem Sinne die Richter zu bearbeiten gesucht. Indem Cäsarius und Hellebichus mit Freundlichkeit die Ermahnungen zur Milde anhörten, gaben sie, wie Chrysostomus sagt, zu erkennen, dass sie innerlich von der Strenge, zu der sie ihr Beruf nöthigte, mehr litten als alle Andern [120]). Zwar erklärten sie, dass es ihnen, da es als eine schwere Beleidigung gegen den Kaiser aufgefasst würde, unmöglich sei, die der Schuld Ueberführten ohne Strafe zu entlassen; aber sie gaben doch nach und nach zu erkennen, dass sie für einmal kein Todesurtheil sprechen, sondern die Begnadigung dem Kaiser vorbehalten würden. Unter diejenigen, die in diesem Sinne wirkten und zugleich den Angeklagten selbst Trost einsprachen, gehören wieder unsere beiden Gewährsmänner Libanius und Chrysostomus, die natürlich auch hierin, wie in jeder andern Sache, worin sie zusammentrafen, einander gegenseitig mit consequentem Stillschweigen übergehen. Als Libanius gegen Abend in das Gerichtshaus eintrat, kam ihm Cäsarius freundlich entgegen, gab ihm die tröstliche Hoffnung, *dass Niemand zum Tode werde verurtheilt werden* [121]) und ermächtigte ihn, diesen Trost den Gefangenen selbst mitzutheilen.

Noch Andere hatten ihre Bitten mit denen der genannten angesehenen Männer und den Zurufen des draussen versammelten Volkes vereinigt. Antiochia sah an jenem Tage in seinen Strassen seltene Gäste [122]). Damals wohnte auf den Bergen rings um Antiochia in Höhlen oder in Hütten eine ziemliche Anzahl *Mönche* [123]), Jünger jener aus Aegypten stammenden christlichen „Philosophie", wie sie damals allgemein genannt wurde, welche so viele originelle Erscheinungen hervorbrachte und je nach den verschiedenen Individualitäten die grössten Gegensätze in sich barg: entsagungsvolle Frömmigkeit und gleissnerische Scheinheiligkeit, demuthsvolle Bescheidenheit und kynische Arroganz, tiefsinnige Speculation und grobe Unwissenheit, blinden Gehorsam gegen die ihnen befehlenden Kirchenhäupter und die grösste Verachtung aller geordneten Staatsverhältnisse. Indem sie das Leben in den Städten verachteten, zogen sie nur hinunter, wenn es galt zu Ehren der Kirche ein Werk zu thun, sei es, dass ein kühnes Auftreten gegen weltliche Machthaber nöthig war, oder dass ein Bischof ihres Fanatismus bedurfte, um Gewaltthätigkeiten gegen Heiden oder Ketzer zu begehen — eine allezeit bereite Leibgarde der Kirche [124]). So hatte Flavian, damals noch Presbyter, zu den Zeiten des Valens, als der Arianismus gesiegt hatte und die orthodoxen Christen bald am Fusse des Berges, bald in einem Gymnasium auf der nördlichen Seite (τὸ πολεμικὸν γυμνάσιον eine Art Campus Martius beim Circus), vertrieben aus der Kirche der Stadt, ihre Gottesdienste halten mussten, den heiligen *Julianus* aus der Wüste nach Antiochia berufen, damit er durch Wunderthaten das am orthodoxen Glauben irre gewordene Volk wieder stärke [125]). So erschien jetzt, offenbar von der Geistlichkeit Antiochias berufen, an der Spitze einer Anzahl von Mönchen, *Makedonius,* der heilige „Gerstenesser" [126]), um durch den Ruf seiner Heiligkeit und durch seine freimüthige Rede die Herzen der weltlichen Richter zu erweichen. Dieser Makedonius, auf dem Lande ohne alle Bildung aufgewachsen, der 40 Jahre sich nur von Gerste ernährte und in Höhlen sich aufhielt, bis er, älter geworden, durch die Bitten der um seine Gesundheit besorgten Freunde sich zum Luxus des Brotgenusses und einer Hütte bewegen liess, sein langes Leben in der Einsamkeit

in der Anschauung Gottes versunken, weder in profanen noch in heiligen Schriften bewandert, weil er sie nicht lesen konnte, der auch die kirchlichen Gebräuche nicht kannte — war schon in seinen ältern Tagen unter einem trügerischen Vorwande von Flavian in die Kirche nach Antiochia gelockt worden, und, ohne dass er wusste, was mit ihm vorgieng, hatte Flavian durch Handauflegung die Priesterweihe an ihm vollzogen. Als ihm Jemand sagte, was geschehen sei, ward er, weil er glaubte, man wolle ihm seinen geliebten Aufenthalt auf den Bergen entziehen, so zornig, dass er seinen Stock, auf den er sich als Greis stützte, ergriff und dem Bischofe und dem Priesterkollegium in voller Entrüstung nachrannte. Erst allmälig liess er sich beruhigen. Diese Anecdote wird von Theodoret, der ihn persönlich kannte, wie er selbst sagt, nur erzählt, um die Naturwüchsigkeit des heiligen Mannes (τὴν ἀρχαιότητα καὶ ἁπλότητα τῶν ἠθῶν) an einem Beispiele zu belegen. Und in der That lässt dieser Beweis an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; zugleich sehen wir, mit wie kluger Berechnung die Bischöfe solche naturwüchsige Kraft in den Dienst der Kirche zu ziehen wussten. Diesmal aber, da es in der That ein verdienstliches Werk galt, begleiten wir mit Theilnahme die Schritte unserer Heiligen in Antiochia. Gewiss war ihr Anblick den Antiochenern wunderlich genug und unter andern Umständen wäre wohl ihre Kleidung dem Spott des muthwilligen Volkes ebenso wenig entgangen als 20 Jahre vorher der Philosophenmantel Julians. Aber jetzt waren sie willkommene Bundesgenossen.

Mitten in der Stadt, berichtet Theodoret, ergriff der kleine greise Makedonius, in gemeine Lumpen gekleidet, den Einen der zwei vorbeireitenden Richter am Gewande und befahl in gebieterischem Tone Beiden, vom Pferde zu steigen. Jene, zuerst über diese zudringliche Art unwillig, folgten, nachdem ein Vorübergehender sie über die Person des Greisen belehrt, der Einladung und liessen sich die in syrischer Sprache gehaltene Anrede des Mönches durch einen Dollmetscher ins Griechische übertragen. Makedonius liess durch die Richter den Kaiser darauf aufmerksam machen, dass, so gross das Vergehen sei, doch die Todesstrafe in keinem Verhältnisse dazu stehen würde; jene hätten nur eherne Ebenbilder des Kaisers umgestürzt, welche mit Leichtigkeit wieder errichtet worden seien; aber Menschen tödten lassen, heisse das Ebenbild Gottes zerstören, das man nicht wieder herstellen könne [127]. „Saget zum Kaiser: Du bist nicht bloss Kaiser, sondern auch Mensch. Schau daher nicht bloss auf deine Kaiserwürde, sondern auch auf deine menschliche Natur. Denn, als Kaiser bist du Mensch und herrschest nur über solche, die von gleichem Fleisch und Blute sind.“ Er verkündete im Namen der Mönche, dass, wenn ihrer Bitte nicht willfahrt würde, sie mit den Andern sterben wollten. Ja nach dem Berichte des Chrysostomus setzten sie sich sogar vor die Thüre des Gerichtszimmers, bereit, die Gefangenen, sofern sie zum Tode abgeführt werden sollten, mit eigener Lebensgefahr den Händen der Scharfrichter zu entreissen [128])!

Jedenfalls geht aus diesen Berichten mit Sicherheit hervor, dass von allen denjenigen, welche sich um die Rettung der Angeklagten bemühten, die Mönche mit dem grössten Freimuth, ja mit fast aufrührerischer Rücksichtslosigkeit in Wort und Handlung zu Werke giengen; und das gänzliche Stillschweigen des Libanius über das Verdienst seiner „schwarzgewandigen“ Feinde, wie er sie sonst nennt, spricht eher dafür als dagegen. Hinwiederum aber lässt sich nicht verkennen, dass die christlichen Schriftsteller in tendentiöser Weise den Einfluss, den sie bei der Abwendung der Katastrophe übten, übertreiben, indem sie sogar denselben als den einzig entscheidenden darstellen. Selbst Chrysostomus hat in der XVII. Homilie die Gelegenheit, welche ihm das Auftreten der Mönche bot, benutzt, um den Ruhm dieser christlichen Philosophen gegenüber den Philosophen der Heiden in überschwenglicher Weise zu verkünden und das Lob der Kirche in den Heldenthaten ihrer Trabanten zu feiern. Aber seine eigenen anderweitigen Berichte in den andern Predigten lassen die rhetorische Uebertreibung in dieser deutlich erkennen, und wenn er hier meint, die Stadt habe wegen dieser Anwesenheit der Mönche an diesem Tage dem Himmel selbst geglichen [129]), so musste er gegen das Ende seines Lebens, als er in die Verbannung wandernd fieberkrank zu Cäsarea in Cappadocien lag, von solchen Heiligen des Himmels, auf Befehl eines eifersüchtigen Bischofs, wahrhaft bestialische Misshandlungen erfahren [130]).

Nachdem die Richter, getrieben sowohl durch ihre eigene Menschenfreundlichkeit als durch die dringenden Bitten Einzelner und die Zurufe der Massen, wie wir oben sahen, den Entschluss gefasst hatten, die Todesstrafe nicht zu verhängen, sondern dem Kaiser noch vorher Bericht zu erstatten, beschlossen sie, dass Einer von ihnen, Cäsarius, selbst unverzüglich an den Hof reisen und mit dem gerichtlichen Protokoll zugleich die Bitte um Gnade vorlegen sollte. Das Anerbieten der ungestümen Mönche, selbst nach

Constantinopel zu gehen, wiesen sie mit höflicher Hinweisung auf die lange und beschwerliche Reise, — wohl aus guten Gründen — zurück [131]) und begnügten sich, ein Bittschreiben derselben mitzunehmen. Aber damit die Strenge des Gesetzes wenigstens in der Form aufrecht gehalten werde, liessen sie die vornehmen Angeklagten mit Ketten belastet mitten durch den Markt in's Gefängniss führen und gleichzeitig Confiscation ihrer Güter verhängen [132]). Noch am gleichen Abend wurden an ihre Häuser grosse Siegel geheftet und manche reiche Familie musste in Folge dieser Massregel in fremden Häusern ihr Obdach suchen. Alle aber ertrugen diese schweren Strafen willig, da sie nach dem Vorgang der ersten Justiz massenhafte Hinrichtungen erwartet hatten, und die versammelte Menge, besonders die Frauen, begleitete am späten Abend die Richter mit dankenden und segnenden Zurufen. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich, als am folgenden Tage Cäsarius sich zur Abreise rüstete [133]); unter der Menge erschien auch Hellebichus [134]) und redete noch öffentlich seinem Collegen zu, ihm die Sache Antiochias mit warmen Worten ans Herz legend. Cäsarius seinerseits, versehen mit den schriftlichen Fürbitten der Mönche und manchen andern Bittschriften [135]), entzog sich so rasch als möglich den Huldigungen des Volkes, eilte noch am Abend über die Berge und beschleunigte seine Reise so sehr, dass er nirgends ausruhte, nirgends ein Bad nahm, und, wie Libanius berichtet, mit der damals unerhörten Schnelligkeit von sechs Tagen nach Constantinopel gelangte [136]).

Während dieser Woche fürchterlicher Aufregung, in welcher die Erwartung vollständiger Verwüstung, die erneuerte Flucht Vieler, das kaiserliche Edict, die Verhaftung der Vornehmsten durch die angekommenen Richter, das peinliche Gericht, und endlich wieder die Verschiebung der Todesurtheile, die Abreise des Einen der Richter an den kaiserlichen Hof sich zusammengedrängt hatten — schwieg Chrysostomus, aber am ersten Tag der folgenden (fünften) Fastenwoche betrat er wieder die Kanzel und predigte 3 Tage hintereinander [137]), indem er jedesmal mit Hinweisung auf die eingetretene Windstille nach dem Sturme mit den Worten begann: Gelobt sei Gott. Freilich fiengen jetzt die Edicte, nachdem die grösste Gefahr vorüber war, vielfach an zu wurmen, und ihre ganze Lästigkeit, sowie die in ihnen liegende Demüthigung empfunden zu werden: Mit der Schliessung aller Schauspiele hatte sich die Stadt zwar momentan selbst schon von Anfang an gestraft; aber wie nun, wenn der Kaiser ihnen jetzt fortdauernd ihr Hauptvergnügen zu entziehen gesonnen wäre! Noch empfindlicher waren manche von der Schliessung aller Bäder betroffen, und Chrysostomus selbst bezeugt, dass dies für viele alte und gebrechliche Personen, für Wöchnerinnen, für Kranke verschiedener Art eine schwere Strafe sei [138]). Die Entziehung aber der Stellung als Hauptstadt, die demüthigende Unterwerfung unter das verhasste Laodicea verletzte die Eitelkeit der Antiochener schwer und klagend riefen Viele aus: Wehe dir Antiochia! Was ist dir geschehen! Wie bist du entehrt worden! Dem gegenüber bemerkten aber die Vernünftigen, dass gerade diese Art der Strafe die Besserung ermögliche und zum Theil wenigstens die Wunden heile, an welchen die Stadt leide [139]): Eitelkeit und weichlicher Luxus; dass z. B. die Schliessung der Bäder manchen wider Willen zu einer gesunden Lebensart zurückführen könne, während die herrschende Badewuth viele zu früh alt machte [140]). Zu Alle dem kam die Betrachtung hinzu, dass man froh sein müsse, noch auf diese Weise davongekommen zu sein, und da die Sache noch schwebend, man sich wohl zu hüten habe, durch Murren den Zorn des Kaisers wieder zu reizen.

Die Gefangenen mussten natürlich bis zum Austrag der Sache in Gewahrsam bleiben. Da das Local, in welchem sie sich befanden, sehr ungesund, weil es kein Dach hatte (man denke dabei immerhin an den südlichen Himmel und an die Gewohnheit der Antiochener, die warmen Nächte auf ihren Plattformen zuzubringen), gegen üble Witterung nicht geschützt war, wagten es die Freunde der Gefangenen, mit Hinweisung auf den vornehmen Stand derselben und ihre Gewöhnung an allen Comfort, den Hellebichus um eine bessere Localität zu bitten. Es wäre gegen seine Instructionen gewesen [141]), sie in ein ganz anderes Gebäude zu versetzen; dagegen liess er es geschehen, dass seine Unterangestellten sie in das im gleichen Gebäudecomplex befindliche βουλευτήριον d. h. den gewöhnlichen Versammlungsort des Senates brachten [142]), wo sie unter bedeckten weiten Säulenhallen verweilend, die Freiheit hatten, in dem daranstossenden cavædium, in welchem ein Garten angelegt war, zu lustwandeln. Unter diesen Umständen, bei den zahlreichen Besuchen von Freunden und Angehörigen, wiederhallte das Gefängniss bald wieder von Scherzen und fröhlichen Liedern, selbst fröhliche Gelage und Redeübungen mit den dazu gehörigen Kritiken wurden daselbst gehalten [143]) und während Libanius ihnen mit literarischen Gesprächen und rhetorischer Unterhaltung die Zeit verkürzte, spendete ihnen Chrysostomus geistlichen Trost [144]).

Aber auch in der Stadt begann der Uebermuth sich wieder zu regen; während im Ganzen die

vornehmen Stände eine allzu grosse Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit wegen des Schicksals ihrer Angehörigen zeigten, wollte das Volk bald wieder vergessen, dass das Damoclesschwert sowohl über den Angeklagten als über der ganzen Stadt immer noch hange. Noch waren nicht zwanzig Tage vorüber, seitdem das Edict die Bäder geschlossen, so sah man schon wieder ausgelassene Schaaren unter allerlei Unfug und Lärm, Weiber mit sich schleppend, unter dem Vorwande, das Verbot des Badens nicht ertragen zu können, zum Flusse hinuntergehen und dort öffentlich den Muthwillen üben, den sie sonst wenigstens in verschlossenen Räumen geübt hatten [145]). Chrysostomus züchtigt diesen Leichtsinn scharf, und es konnte für die Dämpfung desselben nur von Nutzen sein, wenn etwa wieder Gerüchte von dem fortdauernden Zorne des Kaisers einen heilsamen Schrecken verbreiteten [146]).

Ueber die Vorgänge in *Constantinopel* selbst sind wir nur unvollkommen berichtet. Dass Theodosius bei der ersten Nachricht im äusserten Grade erbittert war — besonders heftig beklagte er sich über die Zertrümmerung der Statue seiner vielgeliebten Gemahlin Flacilla, so dass in einzelnen Berichten bloss diese erwähnt wird [147]) — beweisen die mannigfachen Gerüchte von schrecklichen Drohungen, welche er Antiochia gegenüber ausgestossen habe. Einzelne Schriftsteller geben diese Drohungen als historische Thatsache; und wenn sie auch im Gerede der Leute übertrieben wurden, so lagen ihnen sicherlich einzelne Ausbrüche des kaiserlichen Zornes zu Grunde. Ein grosses Glück war es daher für die Stadt, dass Theodosius nicht sogleich im ersten Zorne handelte, sondern, wie sich das auch aus den chronologischen Daten ergiebt, sich Zeit nahm, passende Leute zur Untersuchung der Sache, die dann freilich so streng als möglich geführt werden sollte, auszuwählen. Wir haben bereits bemerkt, dass die Edicte nur eine vorläufige Massregel sein sollten und dass sowohl der Bericht, welchen Cäsarius und Hellebichus dem ihnen auf dem Wege begegnenden Bischof Flavian über den Stand der Sache gaben, als ihr ernstes und strenges Auftreten in Antiochia selbst die ganze Schwere der Erbitterung des Kaisers beweisen. Mithin war die Aufgabe Flavians und des nach ihm kommenden Cäsarius keine leichte.

Ueber das Verfahren des Erstern giebt Chrysostomus in der Predigt am Osterfeste, in welcher er die Rückkunft des Bischofs feiert [149]), eine Erzählung, die er aus dem Munde eines Andern, der dabei gewesen [150]), gehört habe, indem Flavian selbst in seiner Bescheidenheit nur ganz kurzen Bericht geben wolle. Die Erzählung lautet ungefähr so.

Als der Bischof in Constantinopel angekommen war, eilte er so bald als möglich in den kaiserlichen Pallast. Eingetreten spielte er in kluger Berechnung selbst die Rolle eines reuigen Verbrechers, indem er ferne vom Kaiser gebückt und demüthig stehen blieb. Er wusste wohl, dass Theodosius einen viel zu ehrfurchtsvollen Respekt vor den Häuptern der orthodoxen Kirche habe, als dass er ihn zu lange in dieser Stellung würde verharren lassen. Ueber den Anblick gerührt eilte Theodosius auf ihn zu und liess sich, wohl wissend, warum er kam, mit ihm in ein Gespräch ein, in welchem er sich ernst, aber ohne Heftigkeit über den Undank der Antiochener beklagte, namentlich darüber, dass sie sogar die Statuen der Verstorbenen nicht verschont hätten. Erst jetzt trat der Bischof mit einer Rede voll Demuth und Unterwürfigkeit hervor: Er anerkannte, dass gänzliche Zerstörung und jede irgend gedenkbare Strafe noch keine genügende Sühnung für das geschehene Unrecht wäre (*sic!* Da hätte ein Makedonius anders geredet). Aber die Stadt habe sich selbst schon sehr viele Strafen (wie Schrecken, Flucht u. s. f.) auferlegt, welche ärger seien als der Tod. Die ärgste unter diesen sei die *Verscherzung des kaiserlichen Wohlwollens.* Indem *böse Dämonen* [151]) gerade diese Strafe für die Stadt beabsichtigten, hätten sie dieselbe zum Frevel des Aufruhrs getrieben. Wenn also der Kaiser die Stadt vernichte, so würde er gerade das thun, was jene Dämonen wünschten. Indem er ihm nochmals das ganze Elend der ersten Panik beschrieb, nebst den Schrecken der Flucht, forderte er ihn zur Begnadigung auf, welche ihm den schönsten Ruhm bringen und namentlich zur Verherrlichung des Christenthums beitragen werde. Den Lohn werde er bei Gott finden und durch den Ruhm seiner That bei Mit- und Nachwelt.

Durch diese Rede war der Kaiser so gerührt, dass er der Stadt sogleich verzieh, dem Bischof versprach, zum Zeichen seiner Liebe zu derselben sie bald zu besuchen, und ihn sogar antrieb, so schnell als möglich abzureisen, um mit seiner Gemeinde noch eine fröhliche Osterfeier halten zu können. So ungefähr Chrysostomus.

Mehrere Punkte in dieser Rede, wie z. B. die Schilderung der Verödung Antiochias und des schrecklichen Schicksals der Geflohenen sind von der Art, dass Flavian, der so früh abreiste, kaum diese

Details wissen konnte. Die Ausführung im Einzelnen gehört also Chrysostomus selbst an. Sein Bericht aber erweist sich auch dadurch als ungenau und rhetorisirend, *dass er, was in Wirklichkeit auf einen längern Zeitpunkt und auf mehrere Male zu vertheilen ist, in Eine Scene zusammendrängte.* Dass nicht Alles in Einer Audienz vor dem Kaiser, wie es Chrysostomus darstellt, ablaufen konnte, lässt sich aus den chronologischen Daten mit Sicherheit erweisen. Flavian war noch vor der ersten Fastenwoche abgereist, er kehrte unmittelbar vor Ostern, also am Ende der 7. Fastenwoche zurück. Das Gnadenedict des Kaisers war auch noch nicht da, als Chrysostomus am 10. Tage vor Ostern die 20. Homilie hielt. Selbst wenn wir mit Tillemont je 2 Wochen für die Reise des alten Bischofs ansetzten (während Cäsarius nicht einmal eine Woche gebraucht haben soll), *müsste Flavian von den 7 Fastenwochen mindestens 3 in Constantinopel zugebracht haben, was in der That unbegreiflich wäre, wenn er gleich bei der ersten Zusammenkunft mit Theodosius die Verzeihung erwirkt hätte.* Gesetzt aber auch, was allerdings leicht möglich, der Bischof habe in Constantinopel noch andere Zwecke verfolgt, so hätte er doch die Nachricht von der kaiserlichen Gnade den Antiochenern früher zukommen lassen. Es geschah dies aber nicht vor Ende der 6. oder Anfang der 7. Woche. Nimmt man diesen jedenfalls richtigen Ansatz für die Ankunft des Edictes und berechnet für den Ueberbringer, welcher ebenso schnell wie Cäsarius gereist sein soll, 8 bis 10 Tage, so würde etwa der Erlass des kaiserlichen Gnadenbriefes in die Mitte oder gegen Ende der 5. Woche fallen, d. h. *ungefähr auf die Tage nach der Ankunft des Cäsarius in Constantinopel.* Diese einfache Berechnung führt uns auf den Bericht des Libanius, welcher erzählt, dass dieser, nachdem er dem Kaiser das Protokoll der Gerichtsverhandlungen vorgelegt, demselben zu Füssen gestürzt sei und ihn um Gnade für die Antiochener gefleht habe[152]), natürlich ungefähr auf gleiche Weise argumentirend, wie Flavian bei Chrysostomus. Der Kaiser habe sodann die Verzeihung gewährt. — Wir haben wieder den nämlichen Fall, wie schon früher: Chrysostomus, im Interesse, der Kirche das ganze Verdienst zuzuwenden[153]) verschweigt in seinem Bericht an die Antiochener, die Bemühungen des Cäsarius beim Kaiser (wenn er auch dessen Abreise erwähnt hatte); denn Cäsarius war, wenn auch Christ, nur ein weltlicher Beamter; Libanius umgekehrt ignorirt die Verdienste Flavians. Die Wahrheit aber war die, *dass der Bischof in mehrmaligen Unterredungen dem Cäsarius wacker vorgearbeitet hatte, dass aber der Kaiser erst allmälig auf den Gedanken der Begnadigung eingieng und jedenfalls keinen Schritt thun wollte, bevor er einen Bericht über den Ausgang des angeordneten Prozesses erhalten haben würdé. Erst da, als Cäsarius seinen Bericht abstattete, erfolgte die volle Verzeihung*[154]).

Das Edict, welches dieselbe enthielt, wurde von Flavian und Cäsarius [natürlich sagt dies Chrysostomus von Flavian und Libanius von Cäsarius[155])], da sie selbst verhindert waren, schnell zurückzureisen, einer dritten passenden Person übergeben, damit die Antiochener so rasch als möglich die frohe Kunde erhielten, indem Beide grossmüthig auf die dankbare Aufgabe verzichteten, selbst Ueberbringer derselben zu sein. Die verkündete Verzeihung war eine so grossartige und unbeschränkte, dass nicht nur die vornehmen Angeklagten, welche ihre Verurtheilung zum Tode erwartet hatten, auf freien Fuss gesetzt, ihnen ihr Vermögen zurückgegeben und die, welche geflohen waren, zur Rückkehr eingeladen, sondern auch alle Theater und Bäder wieder geöffnet, die Brotvertheilung wieder eingeführt wurde und die Stadt ihre Metropolitanstellung und ihr Gebiet wieder erhielt. Das ziemlich ausführliche Schreiben des Theodosius zählte Alles dieses auf, indem der Kaiser seinen Zorn auf die sanfteste Weise entschuldigte, erklärte, dass Sanftmuth viel mehr zu seiner Natur gehöre als Rachsucht und dem Senat von Constantinopel Glück wünschte, dass er durch seine Fürsprache für die Schwesterstadt ebenfalls zur Begnadigung beigetragen habe[156]).

Ein so menschenfreundliches und liebenswürdiges Edict verdiente es denn auch, dass Hellebichus, dem es am späten Abend übergeben wurde, den Morgen kaum erwarten konnte[157]). Als dieser endlich angebrochen war, eilte er mit strahlendem Gesichte in dasselbe Gerichtshaus und las an derselben Stelle, wo er die peinliche Richterrolle gespielt, das kaiserliche Schreiben dem Volke vor. Man denke sich den Jubel der Antiochener und den Strom von Segenswünschen, mit welchem sie den wackern Hellebichus überschütteten. Das Forum wurde bekränzt[158]), die grossen Säulenstrassen Antiochias mit Tischen und Speiselagern belegt. Ein allgemeines Gelage fand Statt, Antiochia unter seinem fortlaufenden Porticus bildete wieder Eine festfeiernde Familie, und die Antiochener waren wieder — fröhlich und leichtsinnig wie zuvor.

Von dem in diesen Blättern beschriebenen Ereignisse an werden die Notizen über Antiochia spärlicher. Was uns aber erzählt wird, zeigt uns den nämlichen Charakter: von Seiten der Herrscher grosse Neubauten, so von *Theodosius* selbst die Erweiterung der Stadtmauer nach der westlichen Seite hin, von *Theodosius II.* eine neue Curie und mehrere Basiliken, von *Leo* in der Nähe die Kirche des heiligen Simeon u. s. w., von den Antiochenern selbst Circensische Tumulte und Judenverfolgungen, kirchliche Streitigkeiten unterbrochen durch Einfälle benachbarter beutelustiger Völker. Da kam unter Justinus im Jahre 526 ein fürchterliches Erdbeben, welches fast die ganze Stadt zerstörte und 250,000, nach andern 300,000 [139]) Menschen das Leben kostete. Kaum war ein Theil wieder aufgebaut, als 528 ein zweites Erdbeben das Neue abermals zerstörte. Und im Jahre 538 eroberte, plünderte und verbrannte der Perser *Chosroes* die neuerbaute Stadt. Mit diesem Jahre schliesst die Geschichte des alten Antiochia. Denn wenn auch *Justinian* nicht ermüdete, die schwergeprüfte Stadt wieder herzustellen, so war der Umfang seiner Mauern (siehe den Plan) schon bedeutend kleiner und der alte Glanz war verschwunden. Was Justinian noch von diesem Glanze rettete oder wiederherstellte, sollte nur dazu dienen, die Zerstörungslust barbarischer Horden zu reizen. In der That haben auch die Türken das Ihrige redlich geleistet, so dass jetzt fast nichts mehr zu finden ist, als die Ueberreste der gewaltigen Justinianischen Mauern.

So dauerte das alte Antiochia etwas über 800 Jahre. Es erregt unsere Bewunderung durch seine Grösse und Pracht, worin es wohl alle Städte des Alterthums übertraf, durch seine Geschmacksbildung und seinen lebhaften und feinen Witz, durch seine Fähigkeiten, sich den verschiedensten Geistesrichtungen anzupassen und dieselben in sich zu vereinigen, aber sowohl die in allgemeinen Umrissen gezeichnete Geschichte dieser Stadt als das in allen Details vorgeführte einzelne Ereigniss zeigt uns eine gewisse Haltlosigkeit und Charakterlosigkeit: es fehlt uns das wahrhaft antike Element, der Hauch *politischer Freiheit,* und wir erinnern uns, dass Antiochia nicht mehr eine Schöpfung des Hellenenthums, sondern des makedonischen Hellenismus gewesen ist.

NOTEN.

[1]) Nach den Angaben von Eli Smith und Neale vom Jahre 1848 *Ritter Erdkunde Bd. XVII. b*, pg. 1209. Andere geben bloss 12,000 Einwohner an.

[2]) Höchstens 3 deutsche Meilen.

[3]) Derselbe Neale Ritter pg. 1207.

[4]) Es sind diese gegenwärtig noch erhaltenen Stücke Ueberreste der Justinianischen Mauer. Vgl. den beigefügten Plan. Die Brücke über den Orontes wird ebenfalls auf die römische Zeit zurückgeführt. Siehe die beigefügte Zeichnung des Herrn Imhoof.

[5]) Kinneir im Jahre 1814, Ritter pg. 1197.

[6]) De Salle im Jahr 1838, ibid. pg. 1201. Und doch umschliessen diese noch jetzt bestehenden Mauern, von Justinian erbaut, einen weit kleinern Raum als die frühern zur Zeit der Blüthe von Epiphanes und später von Theodosius errichteten! Vgl. *Otfried Mueller Antiquitates Antiochenæ* pg. 127. Siehe den Plan.

[7]) *Pococke* Beschreibung des Morgenlandes II p. 276 und die Abbildung dazu.

[8]) Ueber die Wasserleitungen der Syrer im Allgemeinen, die auf frühe Zeiten zurückgehen vgl. *C. Ritter Abhandlung über einige verschiedenartige characteristische Denkmale des nördlichen Syriens* pg. 18 u. ff. Besonders grossartig ist die erst von Capitän Allen im Jahr 1851 entdeckte Wasserleitung des benachbarten Seleucia Pieria. — Die Mittheilung der genannten Abhandlung verdankt der Verfasser der Güte des Hrn. J. M. Ziegler in Winterthur.

[9]) Die Kirche Pauli und Petri auf der Ostseite, die Johanniskirche auf der Südseite am Abhange der Burg.

[10]) *Ritter* pg. 1199.

[11]) *O. Mueller*, Antiquitates Antiochenæ pg. 14.

[12]) *Amm. Marcellinus* XXII, 9. Antiochiam, Orientis apicem pulcrum. *Procopius de bello Persico* I, 17, p. 87 ed. Bonn. *πλούτῳ τε καὶ μεγέθει καὶ πολυανθρωπίᾳ πόλεων πρώτην ἁπασῶν τῶν ἐν τοῖς ἑῴοις Ῥωμαίων οὖσαν. Chrysostomus ad populum Antiochenum* hom. II. ed. Montfaucon pg. 23 A: *πόλις οὕτω μεγάλη καὶ τῶν ὑπὸ τὴν ἕω κειμένων ἡ κεφαλή.* Ausserdem *Libanius Ἀντιοχικός*, Reiske I, pg. 279 u. a.

[13]) *Libanius πρὸς Θεοδόσιον ἐπὶ ταῖς διαλλαγαῖς* sagt I, pg. 673: *νῦν δὲ δυοῖν μὲν ἥδε δευτέρα* (nämlich Rom und Constantinopel, *τρισὶ δὲ ἴση*, wie Reiske sagt: Alexandria, Carthago und Treveri oder Mediolanum).

[14]) *Dio Chrysostomus* or. XLVII, p. 527, M.: *ὧν ἡ πόλις ἓξ καὶ τριάκοντα σταδίων ἐστὶ τὸ μῆκος.*

[15]) *Itinerarium Alexandri* (beim Pseudo-Callisthenes ed. Didot I, 31), von *Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*, erster Theil pag. 9, Note 2 in der oben angegebenen Weise richtig corrigirt.

[16]) *O. Mueller*, pg. 68.

[17]) Siehe die Beweisstellen bei O. Mueller, pg. 112.

[18]) *Libanius Ἀντιοχικός* bei Reiske I, pg. 275—365.

[19]) Es ist ein Irrthum, wenn Ritter pg. 1149 und anderwärts behauptet, dieser See werde vor Malalas (Chronogr. VIII, pg. 199 ed. Bonn.) von keinem Autor erwähnt, denn Libanius erwähnt ihn schon pg. 360 in der angeführten Schrift nicht nur, sondern beschreibt ihn so, dass kein andrer als der jetzige weisse See gemeint sein kann. Die Annahme Rennells und Russeggers, dass der See erst ein jüngeres Erzeugniss sei, fällt also dahin.

[20]) Oder wenigstens von Seleucia Strabo XVI, pg. 751. Ebenso Liban. I, pg. 286, l. 22.

[21]) Strabo l. l.: *ἀνάπλους δ' ἐκ θαλάττης ἐστὶν εἰς τὴν Ἀντιόχειαν αὐθημερόν.* Das geschah noch zur Zeit der Kreuzfahrer. Ritter pg. 1152.

[22]) Strabo pg. 750 (XVI, 2, 6): *ἐνταῦθα δὲ πανηγυρίζειν ἔθος τοῖς Ἀντιοχεῦσι καὶ τοῖς ἀστυγείτοσι.*

[23]) Hierüber und über die Bauten in Daphne überhaupt Otfried Mueller Antiq. Antioch. pg. 46 u. ff. 62, 99 u. s. w.

[23a]) Wie das dem Macrinus vermerkt wurde, vgl. Herodianus V, 2, 4: *ἐπεδίδου δὲ ἑκάστοτε εἰς τὸ ἁβροδίαιτον, ὀρχηστῶν τε θέαις καὶ πάσης μούσης κινήσεώς τε εὐρύθμου ὑποκριταῖς σχολάζων, τῆς τε τῶν πραγμάτων διοικήσεως ἀμελῶς*

ἔχων, προῄει δὲ πόρπαις καὶ ζωστῆρι χρυσῷ πολλῷ καὶ λίθοις τιμίοις πεποικιλμένοις κεκοσμημένος, τῆς τοιαύτης πολυτελείας παρὰ τοῖς Ῥωμαίων στρατιώταις οὐκ ἐπαινουμένης. βαρβάρου δὲ μᾶλλον καὶ θηλυπρεποῦς εἶναι δοκούσης.

[24]) Liban. I pg. 283, 15 lese ich so: *αἱ γὰρ* (nämlich *ὧραι*) *ἐκ τῶν ὑπερβολῶν ἄλλως* (diess einzuschieben) *ἀνιαραὶ τοῖς σώμασιν, ἡ μὲν τοῦ ψύχους, ἡ δὲ τοῦ θάλπους τὸ ὑπερβάλλον δεῦρο κολάζουσαι ταῖς ἡμερωτέραις ἐοικέναι βούλονται.* Das *δεῦρο* im Sinne der spätern Gräcität soviel als *ἐνταῦθα*.

[25]) Ueber die Gründung Antiochias durch Seleucus Lib. l. l. pg. 299—305; vgl. Malalas VIII, pg. 199—201.

[26]) Strabo an der oben angeführten Stelle.

[27]) O. Mueller pg. 18.

[28]) Daselbst pg. 22. Siehe den Plan.

[29]) Liban. I, pg. 309.

[30]) Malalas pg. 346. Die Mauer des Antiochus Epiphanes, restaurirt von Tiberius, und die spätere von Theodosius siehe auf dem Plane.

[31]) Diese Beschreibung des Liban. von I, pg. 337, 14 an.

[32]) Von dieser Insel sind fast keine Spuren mehr übrig: Ritter pg. 1151, der freilich den Irrthum begeht, den Libanius sagen zu lassen, der Orontes habe *früher* eine Insel gebildet, während die ganze Beschreibung des Rhetors auf seine eigene Gegenwart geht.

[33]) O. Mueller pg. 57.

[34]) Ritter in der Note 8 citirten Abhandlung pg. 13 u. ff.

[35]) Liban. I, pg. 344 u. ff.

[36]) So Chrysost. ad pop. Antiochenum hom. XIX, pg. 189 B (ed. Montfaucon, wornach wir immer citiren werden): *λαὸς κατὰ μὲν τὴν γλῶτταν ἡμῖν ἐνηλλαγμένος, κατὰ δὲ τὴν πίστιν ἡμῖν συμφωνῶν, λαὸς ἀπραγμοσύνῃ συζῶν, βίον σώφρονα καὶ σεμνὸν ἔχων.*

[37]) Cicero pro Archia § 4.

[38]) Charakteristisch ist der triumphirende Bericht in I. Maccab. 11, 49: *καὶ ἠσθένησαν ταῖς διανοίαις αὐτῶν καὶ ἐκέκραξαν πρὸς τὸν βασιλέα μετὰ δεήσεως λέγοντες· Δὸς ἡμῖν δεξιὰς καὶ παυσάσθωσαν οἱ Ἰουδαῖοι πολεμοῦντες ἡμᾶς καὶ πόλιν καὶ ἔῤῥιψαν τὰ ὅπλα καὶ ἐποίησαν εἰρήνην.*

[39]) Julian Misopogon ed. Spanheim pg. 358.

[40]) O. Mueller pg. 75.

[41]) Mommsen Römische Geschichte III, pg. 402 (1te Auflage).

[42]) *Vulcatius* Cassius Cap. 9. *Capitolinus* M. Anton. Philosophus 25.

[43]) Herodian II, 7, 9.

[44]) Liban. I, 644 u. 660—662.

[45]) O. Mueller pg. 99.

[46]) O. Mueller pg. 102 u. ff.

[47]) Julian Misopogon pg. 361, 362.

[48]) Dasselbe Lutetia, welches später an Genusssucht Antiochia am ähnlichsten werden sollte.

[49]) Dasselbe sagt auch Liban. I, 363, 18.

[50]) *Suidas* Jovian; vgl. auch *Joannes Antiochenus* fr. 181 bei Mueller fragmenta historicorum Græcorum Bd. IV.

[51]) Liban. I, pg. 674.

[52]) Joannes Chrysostomus homil. de statuis XXI, pg. 217 A. B.: *καὶ τὰς ἑαυτοῦ κατέλεγεν εὐεργεσίας, ὅσας παρὰ πάντα τὸν καιρὸν τῆς βασιλείας τὴν πόλιν ἡμῶν εὐηργέτησε καὶ ἐφ' ἑκάστῳ ταῦτα ἐπέλεγεν* (nämlich Theodosius dem Flavian).

[53]) Das Jahr des Aufstandes steht nach den gründlichen Untersuchungen Tillemonts Note XXVII zu Theodosius und Montfaucons vita Chrysostomi 2. Ausgabe Paris bei Gaume Bd. III, pg. 121 ausser allem Zweifel. Entscheidend spricht gegen die Angabe von 388, dass Theodosius während des Aufstandes in Constantinopel war, was nur auf 387 passt. Ueber den Tag des Aufstandes hingegen sind keine genauern Angaben möglich; und die von Tillemont gegebenen beruhen auf Willkür, vgl. Montfaucon an der angeführten Stelle. Man weiss nichts, als dass derselbe wenige Tage vor den vorösterlichen Festen ausbrach, welche im 4. Jahrhundert wenigstens im Osten 7 Wochen dauerten (vgl. den Artikel *Fasten* in Herzogs Realencyclopädie für Theologie und Kirche pg. 335). Wann aber damals Ostern gefeiert wurde, ist nicht ausgemittelt. Ueber die einzelnen Data vgl. Note 107.

[53b]) Die 4 Reden des Libanius sind folgende: 1) *πρὸς Θεοδόσιον βασιλέα περὶ τῆς στάσεως* R. I, 626—652. 2) An denselben *ἐπὶ ταῖς διαλλαγαῖς* I, 653—678. 3) *εἰς Καισάριον μάγιστρον* I, 677—696. 4) *πρὸς Ἐλλέβιχον* II, 1—27. Die Predigten des Chrysostomus sind unter dem Titel Homiliæ de statuis XXI, ad populum Antiochenum habitæ bekannt; strenggenommen gehört aber weder die 1ste, als vor dem Aufstande, noch die 19te, als nach Ostern gehalten, unter dieselben.

[54]) Libanius II, 2; der allgemeinere Grund Liban. I, 668, 10: *ὑπακοῦσαι καιρῷ δεομένῳ χρημάτων.*

[55]) Siehe *Bachofen* im *Schweizerischen Museum* 1862, pg. 175. Man vergleiche die klägliche Schilderung der Wirkungen dieser Steuer bei Zosimus II, 38, indem ganze Städte verarmten und verödeten; die Klage desselben Zosimus über die von Theodosius ungemein vermehrten Ausgaben für das Militär IV, 27, 29. Ebenso klagt Libanius dem Kaiser Theodosius gegenüber in der Rede gegen Florentius II, 477: *τοῦτο δέ ἐστιν ὁ ἀφόρητος φόρος, ἄργυρος καὶ χρυσὸς φρίττειν προσιούσας ποιῶν τὰς δεινὰς πεντετηρίδας.* Während eine Handelssteuer den reichen Kaufleuten gegenüber am Platze sei, gehen diejenigen zu Grunde, die sich kaum von ihrer Hände Arbeit ernähren können. „Es entflieht ihr aber auch

der Schuhflicker nicht. Wie oft sah ich dieselben ihr Schustermesser zum Himmel erheben und schwören, dass dasselbe ihr ganzes Eigenthum ausmache. Das hilft ihnen aber nichts gegen die bellenden und beissenden Hunde (die Steuerbeamten)" u. s. f.

[56]) *Libanius ὑπὲρ τῶν ῥητόρων* II, pg. 216: *τῶν γὰρ οἴκων τῶν ἀπὸ παλαιοῦ λαμπρῶν — πτωχεύειν ὁ καιρὸς οὐκ ὀλίγους ἀναγκάσας.* Ueber die Baulust in Antiochia vgl. Lib. I, pg. 347, 15.

[57]) *Nicephorus* hist. eccles. XII: *εἴσπραξιν ξένην παρὰ τὸ εἰωθὸς ταῖς πόλεσιν ἐπιτέθεικεν.*

[58]) Ibid.: *καὶ οἱ μὲν ἁπανταχοῦ ὑποτελεῖς τὸν φόρον, κἂν βίαιος ᾖ, εἰσπράττουσιν, ὁ δὲ Ἀντιοχέων δῆμος* etc.

[59]) Lib. I, pg. 636, 17.

[60]) Chrysostomus hom. V, pg. 63 E: *πάντες ἐστασίαζον, πάντες ἐφιλονείκουν, ἐδυσχέραινον, ἠγανάκτουν, πρὸς ἀλλήλους ἀπαντῶντες ἔλεγον· ἀβίωτος ἡμῖν ὁ βίος, ἀνετράπη ἡ πόλις.* Lib. I, pg. 654, 15. II, 2, 16. Chrys. hom. III, pg. 45.

[61]) Dass die Mehrzahl Christen waren, geht aus den Worten des Libanius selbst hervor: Lib. I, 637, *ποῖον γὰρ ἀδίκημα, παρ' ὧν καὶ αὐτὸς αἰτεῖς τἀγαθὰ καθ' ἑκάστην ἡμέραν, τοῦτόν τινα ἀνθρώπων βοηθὸν αὐτῷ γενέσθαι βούλεσθαι,* und vorher *τὸν ἐκεῖνον καλοῦντες* (d. h. den Christengott); vgl. II, 3, 10. Dieses *δικαστήριον* (637, 4) ist wohl das Prætorium des Comes Orientis, auf dem Plan Nr. 12.

[62]) Lib. I, 639: *ἐγὼ μὲν οὖν ἤκουον, καὶ ἐν ταῖς βοαῖς „χρυσὸς" πολὺς ἦν, ἅ τε* (so lese ich statt *ὅτε*) *δρόμος αἰτεῖ, ὑπὲρ τούτων φωναί.*

[63]) Lib. II, 3, 15 und I, 654, 11.

[64]) An der letztangeführten Stelle.

[65]) Lib. II, 2, 5: *παραδόντες τοίνυν τοῖς παιδαρίοις ἐν τοῖς οὕτω αἰδεσίμοις παίζειν.*

[66]) Lib. II, 5, 9 u. I, 641, 5: *πολλὴν ἑλικιζομένην φλόγα.*

[67]) Lib. I, 641, 11.

[68]) Lib. II, 4, 6.

[69]) Lib. I, 642. Chrysost. hom. II, pg. 22 und III, pg. 45 C. Auch *Theodoret.* hist. eccles. V, 19: *οἱ δέ γε ἄρχοντες καὶ ἀνεῖλον τινὰς, παρ' αὐτὸ συλλαβόντες τὸ τόλμημα, πρὶν γνῶναι τὸν βασιλέα τὴν τραγῳδίαν.*

[70]) Chrysost. in der letztangeführten Stelle D: *ἐνίκα γὰρ τὸ πάθος ὁ φόβος καὶ τῆς φύσεως ἐκράτει τὸ δέος.*

[71]) Chrysost. hom. III, 47 B.

[72]) Lib. I, 639, 10 — 640, 13.

[73]) Lib. I, 638. Chrysost. hom. II, 24 D: *ξένοι δέ τινες καὶ μιγάδες, μιαροὶ καὶ ὀλέθριοι καὶ τῆς ἑαυτῶν ἀπεγνωκότες σωτηρίας ἐτόλμησαν, ἅπερ ἐτόλμησαν.* Der einzige Fehler sei gewesen, dass man diese Leute nicht schon längst ausgewiesen. Vgl. hom. III 36 D; VI 73 E; V 63 E, XVII 174 C.

[74]) Lib. *κατὰ Φλωρεντίου* II, pg. 485. Dort werden sie auch ein *ἕλκος τῆς πόλεως* genannt. Vgl. Chrysost. hom. XVII, 175 C: *ἐντεῦθεν* (nämlich *ὀρχήστρα* und *ἱππόδρομος*) *αἱ ῥίζαι τῆς πονηρίας ἐβλάστησαν τῇ πόλει, ἐντεῦθεν οἱ τὸ ἦθος αὐτῆς διαβάλλοντές εἰσιν, οἱ τὰς αὐτῶν φωνὰς τοῖς ὀρχουμένοις πωλοῦντες, καὶ τριῶν ὀβολῶν τὴν ἑαυτῶν προδιδόντες ἐκείνοις σωτηρίαν, οἱ πάντα ἄνω καὶ κάτω κινοῦντες.*

[75]) Lib. II, 472: *ἐν γὰρ δὴ τοῖς θεάτροις ἔχουσι τὴν ἰσχὺν, δεσποτείαν τῶν ἀγοραίων ἔχοντες διὰ τὴν ἐν ταῖς φωναῖς ἐξουσίαν. καὶ τὸ ἔθνος τοῦτο σκηπτοὺς ἀφιᾶσι καθ' ὧν ἂν ἐθέλοιεν καὶ ἐβόησαν καὶ ἔπεισαν — δεῖ δὴ προφκυνεῖν τούτους ἢ ἀπολωλέναι* u. s. f.

[76]) Ziemlich naiv will Chrysostomus behaupten hom. XVII, 174 C: *ὡς τὰ γεγενημένα οὐ τῶν ἐνοικούντων ἦν, ἀλλ' ἀνθρώπων ξένων καὶ διεφθαρμένων* und rühmt auch anderwärts die sonst so friedfertigen und loyalen Unterthanengesinnungen der Antiochener hom. II, pg. 20 E: *δῆμος εὔτακτος οὕτω καὶ ἥμερος καὶ καθάπερ ἵππος χειροήθης καὶ τιθασός, ἀεὶ ταῖς τῶν ἀρχόντων εἴκων χερσὶν, ἐξαίφνης τοσοῦτον ἡμῖν ἀπεσκίρτησε νῦν,* was, wenn es ihm Ernst war, nur beweist, dass Chrysostomus wenigstens die weltliche Geschichte seiner Vaterstadt nicht sehr kannte. Anders Lib. II, 484: *ἐγὼ δ' ἐβουλόμην, ὦ βασιλεῦ, τὴν βελτίω δόξαν ἀπὸ πάντων εἶναι τῇ πόλει, τουτὶ δ' οὐδεμιᾷ τέχνῃ δύναιτ' ἂν διαφυγεῖν, τὸ μὴ δοκεῖν εἰς στάσεις ἐμπίπτειν.*

[77]) In Homilie II. Dieselbe ist nicht erst 8 Tage nach dem Aufstande gehalten. Die Stelle im Anfang, in welcher diese Angabe steht, ist in der neuesten Ausgabe von Duebner als interpolirt eingeklammert.

[78]) Daselbst pg. 21.

[79]) Lib. I, pg. 642, 655; II, 269, 15. Chrysost. hom. XII, pg. 124 A und anderwärts.

[80]) Obige Schilderung nach Lib. I, 649—651; I, 689, 17. Vgl. auch desselben Rede *περὶ τὰς τοῦ παιδαγωγοῦ διαβολάς* II. pg. 269. Chrysost. hom. XXI, 220 E, 221 A.

[81]) Chrysost. hom. II, pg. 22 E. Ibid. 28, C.

[82]) Chrysost. hom. XVII, 173 B.

[83]) Chrysost. hom. V, 67, 68 und anderwärts. Lib. II, 269 und 270: *καὶ γὰρ οὐδ' ἐκεῖνό γ' ἂν εἴποι τις, ὡς ἀπελθεῖν μὲν οὐ παρῄνεσα, ἀπελθόντας δ' ἐπῄνεσα, ἀλλὰ ποίᾳ μὲν οὐκ ἐχρησάμην ὀργῇ; ποίας δ' οὐκ ἀφῆκα φωνάς; τίνας δ' οὐκ ἐφθεγξάμην λόγους; θανατώντων εἶναι λέγων καὶ παραπαιόντων τὴν μετάστασιν.* Vgl. pg. 272, 11.

[84]) Lib. I, 650, 9.

[85]) Lib. II, 6, 6.

[86]) Chrysost. hom. XVI, pg. 162 E: *καὶ τὸ πλέον ἡμῖν τῆς παραινέσεως εἰς τὸν ἠθικώτερον ἀναλίσκεται λόγον.*

[87]) Chrysost. hom. VI, pg. 74, C D. Das dauerte freilich nicht länger als der Schrecken.

[88]) Chrysost. hom. XV, pg. 152 A B. Uebrigens geht aus dieser Predigt hervor, dass Chrysostomus die Theatervergnügungen — gegenüber dem Zelotismus mancher anderer Kirchenhäupter — an sich als ein *ἀδιάφορον* betrachtet,

und nur wegen der Verlockungen zu Ausschweifung und Parteiungen sie verdammt. Und wer wollte das der Art gegenüber, wie die Spiele in Antiochia notorisch betrieben wurden, dem Chrysostomus verargen, da ja Heiden ganz dasselbe Urtheil fällten? Vgl. pg. 157 B C D.

89) Wenigstens standen sie wieder, als Chrysostomus die XVII. Homilie hielt. Siehe daselbst pg. 172 D.

90) Der grössere Theil der Steuer war bereits eingetrieben: Hom. VIII, pg. 96 A.

91) Lib. I, pg. 626. Womit übereinstimmt Chrysost. hom. XXI, pg. 222 B: *καὶ δεδοικότων στρατηγῶν καὶ ὑπάρχων καὶ δικαστῶν καὶ οὐδὲ φωνὴν ῥῆξαι τολμώντων ὑπὲρ τῶν ἀθλίων ἐκείνων, εἷς παρελθὼν πρεσβύτης τοῦ θεοῦ τὴν ἱερωσύνην ἐγκεχειρισμένος.*

92) So erklärt sich nach unserer Ansicht der Widerspruch zwischen der Rede des Libanius an den Kaiser *περὶ τῆς στάσεως*, wornach es scheint, dass er selbst nach Constantinopel gehen will (von *Zosimus* IV, 41 irrthümlich als Thatsache angegeben) — und seinen eignen Angaben in seiner Autobiographie und anderwärts, welche beweisen, dass er während der ganzen Zeit in Antiochia war. Wie es sich mit dem angeblichen Begleiter des Libanius, einem gewissen vornehmen *Hilarius*, verhält, welchen Zosimus neben jenem als Abgesandten der Stadt bezeichnet, ist freilich nicht recht klar; wahrscheinlich ist aber auch diese Angabe auf Irrthum beruhend, da sonst Libanius diesen seinen Freund zu erwähnen nicht unterlassen hätte, während er die Reise des ihm verhassten Bischofs consequent verschweigt. (Oder ist vielleicht *Ἰλάριος* aus *Καισάριος* verderbt?) Es ist aber jedenfalls die Angabe seiner Absicht, nach Constantinopel zu reisen, nicht mit Tillemont als blosse rhetorische Fiction zu betrachten; und die beiden Reden wurden nach ausdrücklicher Versicherung in der Selbstbiographie (I, pg. 152) jedenfalls, wahrscheinlich vor dem Statthalter, gehalten und von diesem wohl dem Kaiser übermacht.

93) Socrates hist. eccles. V, 5. Sozomenus VII, 3, 11, 15 wird er eidbrüchig genannt.

94) Chrysost. hom. XXI, pg. 215 C: *πάντες, φησί, πρὸς ἡμᾶς κεχήνασι καὶ Ἰουδαῖοι καὶ Ἕλληνες· μὴ καταισχύνωμεν αὐτῶν τὰς περὶ ἡμᾶς ἐλπίδας.*

95) Chrysost. hom. III, pg. 35. XXI, pg. 215 A. Er wollte anfänglich nicht gehen, hom. VI, pg. 75 C, wurde aber offenbar von den übrigen Priestern beredet.

96) Ungefähr 2 oder 3 Tage; vgl. hom. VI, pg. 76 A: *ἐπειδὴ ἀπῆλθον* (die Eilboten) *καὶ δύο καὶ τρεῖς ἀνήλωσαν ἡμέρας καὶ λοιπὸν ματαίαν εἶναι ἐνομίζομεν τοῦ ἱερέως τοῦ ἡμετέρου ἀποδημίαν.* Die Abreise Flavians geschah offenbar zwischen der II. und III. Homilie. Da nach dem Note 77 Bemerkten das früher angenommene Datum von 8 Tagen nach dem Aufstande für die Abhaltung der II. Homilie als auf Glossen beruhend wegfällt, so werden wir diese Homilie, wie es auch natürlicher ist, dem Aufstande ziemlich nahe rücken. Die III. muss kurz nach der II. gehalten worden sein und, da sie der Fasten erwähnt, entweder unmittelbar vor der Quadragesima, oder im Anfange derselben.

97) Chrysost. hom. VI, pg. 75 B C D.

98) Ibid. pg. 75 B.

99) Chrysost. hom. XXI, pg. 216 B.

100) Lib. I, 632.

101) Lib. I, 635, 7.

102) Chrysost. hom. XXI, pg. 219 D E, hom. VI pg. 76 D E.

103) Die Milde des Theodosius wird erwähnt Chrysost. hom. IV, pg. 56 A, neben der Milde die Frömmigkeit hom. XVII, pg. 172 C, hom. III, pg. 37 B: *ταῦτα ὁ βασιλεὺς ἀκούσεται, κἀκεῖνος φιλάνθρωπος, καὶ οὗτος πιστός, ὥστε ἀμφοτέρωθεν χρηστὰς ἔχομεν τὰς ἐλπίδας* hom. XVII, pg. 178 D: *καὶ γὰρ φιλάνθρωπος ὁ βασιλεὺς καὶ θεοφιλής.*

104) Lib. I, 644, 3: *καὶ οὓς ὡς φίλους τῷ θεῷ τιμᾶν ἀξιοῖς, ζημιῶν ὀφθήσῃ.* Chrysost. hom. XXI, 220 B (Rede Favians) *ἐννόησον ὅτι νῦν οὐ περὶ τῆς πόλεώς σοι βουλευτέον μόνον ἐστὶν ἐκείνης, ἀλλὰ καὶ περὶ τῆς δόξης τῆς σῆς· μᾶλλον δὲ περὶ τοῦ Χριστιανισμοῦ παντός.*

105) Chrysost. hom. III, pg. 37 C, XVII, pg 176. Acta Apostolorum XI, 26.

106) Chrysost. hom. XVI Anfang.

107) Tillemont Note 31 zu Theodosius setzt die Ankunft des Hellebichus und Cäsarius auf den Montag der 3ten Fastenwoche. Uns ergab sich bei näherer Untersuchung eine etwas andere Zeitbestimmung und Reihenfolge der Homilien des Chrysostomus, welche wir mit den Ereignissen selbst in der unten folgenden Uebersicht zusammenstellen. Es fehlt hier der Ort für den ausführlichen Beweis, doch sehen wir uns um so mehr veranlasst, wenigstens die Resultate hier zu geben, da der neuste Herausgeber, Dübner, sich um diese Fragen nicht stark bekümmert zu haben scheint, lässt er sogar die nach dem sonnenklaren Beweise von Montfaucon erst nach Ostern folgende Homilie XIX an ihrem Platze stehen!

Aufstand:	Ein paar Tage (nicht 8 Tage vgl. Note 96) vor der Quadragesima (von 7 Wochen).
Erste 2 Wochen der Quadragesima:	Hom. II, hierauf Abreise Flavians; dann hom. III—VIII, XV.
Dritte Woche „ „	Hom. XVI (der Statthalter tritt in die Kirche), IX, X.
Vierte „ „ „	Montag: Ankunft der Richter; Dienstag: Voruntersuchung; Mittwoch: Gerichtstag, Aufschub der Todesurtheile; Donnerstag: Abreise des Cäsarius.
Fünfte „ „ „	Hom. XI, XII, XIII (Mittwoch). XVII, XIV, XVIII (die Hälfte der Fastenzeit schon vorüber, noch nicht 20 Tage seit dem ersten kaiserlichen Edict). Gegen Ende dieser Woche Ankunft des Cäsarius beim Kaiser und Begnadigung der Antiochener.
Sechste „ „ „	Hom. XX (10 Tage vor Ostern).
Siebente „ „ „	Anfang: (Oder auch Ende der 6. Woche). Ankunft des Begnadigungsedictes. Festfeier.
Ostern:	Hom. XXI, die Christen feiern zugleich die Rückkehr Flavians.

Dazu ein paar Bemerkungen: Dass die Hom. XV in die Epoche vor der Ankunft des Hellebichus und Cäsarius fällt, wie schon Tillemont angenommen hat, geht aus pg. 152 A: *αὐτόματοι τὴν ὀρχήστραν ἀνέφραξαν* mit Sicherheit hervor; denn diese Freiwilligkeit bestand nicht mehr nach der Ankunft des ersten Edicts. Mit der Versetzung der Homilie XV ist aber auch die von Hom. XVI solidarisch, denn in Hom. XVI, pg. 162 B wird auf den Text von XV (pg. 154 B, 155 A) und auf eine andere (XV, pg. 158 C) als jüngst behandelt deutlich Bezug genommen. Dasselbe Resultat ergibt sich aus dem Inhalt und aus der Zeitbestimmung in Hom. XVI, pg. 168 D: *δευτέραν ἑβδομάδα τῆς νηστείας παρήλθομεν*. Aber Montfaucon, der übrigens selbst nichts Positives zu bringen weiss, entgegnet mit Recht, dass die beiden Homilien XV und XVI nicht mit Tillemont vor die XI eingeschoben werden dürfen, denn Hom. IX, X, XI und XII hangen unmittelbar durch ihren Text (Offenbarung Gottes in der Natur etc.) zusammen, worauf auch Hom. XII, pg. 124 D Bezug genommen wird. Es schwindet aber jede Schwierigkeit, wenn wir sie schon *vor* Hom. IX einschieben und wenn Hom. XV, pg. 158 B auf ein Versprechen zurückgekommen wird, das er am Tage vorher gethan, mit den Ermahnungen gegen das Schwören aufzuhören, so findet sich dieses Versprechen Hom. VIII pg. 96 B und C, wie übrigens schon früher Jemand (quelques uns ont cru, Tillem. Note 29, § 13) bemerkte. Die XIV. Homilie betreffend, folgen wir der Meinung Tillemonts nur dass wir sie noch vor Hom. XVIII setzen, vgl. unsere Note 146. Wenn nun die Ankunft des Cäsarius und Hellebichus nach obiger Berechnung auf den Montag der 4. Woche fällt, also circa 24 Tage nach dem Aufstande, Cäsarius aber am Donnerstag jener Woche also den 27. Tag nach Constantinopel reiste, und am 6. Tage dort anlangte (Note 136), wie Libanius ausdrücklich berichtet, so haben wir 33 Tage. Diese Berechnung stimmt nun ganz genau mit einer bis jetzt übersehenen Angabe des Libanius überein, welche, da sie so bestimmt lautet, nur auf den Tag des Aufstandes und das Datum des Begnadigungsedicts gegründet sein kann. In der Rede *πρὸς τὰς τοῦ παιδαγωγοῦ βλασφημίας* II, 269 sagt er: *αἱ μὲν γὰρ τῶν κακῶν ἐκείνων ἡμέραι τέτταρες ἐγένοντο καὶ τριάκοντα.*

108) Liban. II, 9, 10. Ueber den Ruf der beiden Männer I, pg. 681.

109) Unzweifelhaft hatten H. und C. die Vollmacht auch zur *Vollziehung der Urtheile*. Sonst hätte der Aufschub nicht von ihnen erfleht werden müssen. Auch die ganz kurze Notiz in dem Bericht des Libanius I, 655 Ende: *ἐπὶ δὲ τὴν ἐνίων κρίσιν πέμπει μὲν οἷς συνῄδει δικαιοσύνην, ἐλέγχων δὲ ποιήσας κυρίους, ὅμως αὐτῷ τὸ λοιπὸν ἐφύλαξεν* widerspricht nicht bestimmt, indem unter dem *λοιπὸν* ganz gut auch die Entscheidung über das übrige Schicksal der Stadt verstanden werden kann, vgl. Lib. I, 681, 6.

110) Lib. I, 655, 15. Chrysost. hom. XIV, 149 D; XVII, 175 C; 176 A, 178 A; XVIII, 187 E; 188; z. B.: Lib. I, 656: *καὶ θεαμάτων εἴδη καὶ λούσασθαι δὴ καὶ τὴν αὐτῆς γῆν ἡ πόλις, καὶ τὴν αὐτοῦ τροφὴν ὁ πένης.* Vgl. pg. 659, 3—5.

111) Chrysost. hom. XXI, pg. 216 B: *καὶ μαθὼν παρ' ἐκείνων, ἐφ' οἷς ἦσαν κατεσταλμένοι καὶ τὰ καταληψόμενα τὴν πόλιν ἀναλογιζόμενος δεινὰ — πηγὰς ἠφίει δακρύων.*

112) Lib. II, 12, 10.

113) Lib. II, 13.

114) Lib. II, 14; combinirt mit Chrysost. hom. XVII, 172 E.

115) Chrysost. hom. XIII, pg. 133 D. Ueberhaupt handelt ein grosser Theil dieser Homilie von dem Gerichtstage.

116) Chrysost. hom. XIII, pg. 134 B u. ff.

117) Ibid. pg. 134 D.

118) Ibid. pg. 136 A. Lib. II, 14 u. 15.

119) Chrysost. hom. XIII, pg. 135 D: *καὶ αὐτὸ τῆς εὐγενείας τὸ κεφάλαιον.*

120) Ibid. 135 A.

121) Lib. I, pg. 683.

122) Chrysost. hom. XVII.

123) Theodoretus religiosa historia XIV Anfang.

124) Es ist hier natürlich nur von dem *orientalischen* Mönchsthum des 4. u. 5. Jahrhunderts die Rede.

125) Theodor. rel. hist. II (Julian). Vgl. Herzog theol. Realencycl. Artikel Mönchsthum 677.

126) Theodor. rel. hist. XIII (Makedonius im Anfang); die ganze folgende Schilderung ist diesem Capitel entlehnt. Von Chrysostomus wird Makedonius nicht mit Namen angeführt.

127) Theodor. a. a. Orte u. hist. eccles. V, 19. Ebenso Chrysost. hom. XVII, 172 D.

128) Ibid. 173 B.

129) Ibid. 172 B: *καὶ ἦν ἰδεῖν τὴν πόλιν ἐοικυῖαν οὐρανῷ τότε, πανταχοῦ τῶν ἁγίων ἐκείνων φαινομένων.*

130) Montfaucon vita Chrysostomi, pg. 189, XIII. Bd. (Ausgabe bei Gaume).

131) Chryst. hom. XVII, 174 B: *αἰδεσθέντες αὐτῶν τὴν φιλοσοφίαν καὶ τὸ ὑψηλὸν καταπλαγέντες φρόνημα.*

132) Chrysost. hom. XIII, 136 A, B. Lib. II, 16, 3: *δεσμὸς δὲ καὶ δημεύσεις χρημάτων.*

133) Lib. *περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης* I, 152: *καὶ ἐν οὐ πολλῷ χρόνῳ πανταχοῦ γράμματα.*

134) Lib. I, 685.

135) Lib. II, 17.

136) Lib. I, 686, 12.

137) Hom. XI, XII u. XIII. Ueber sein Schweigen Hom. XI, 115 B: *διὰ τοῦτο καὶ ἡμεῖς τὰς ἔμπροσθεν ταύτας ἐσιγήσαμεν ἡμέρας, διὰ τὸ κεκενῶσθαι τὴν πόλιν ἡμῶν ἅπασαν καὶ πρὸς τὰς ἐρημίας μετῳκίσθαι πάντας καὶ διὰ τοὺς ὑπολειφθέντας κεκακῶσθαι τῷ νέφει τῆς ἀθυμίας· ψυχὴ γὰρ ἅπαξ ἀθυμίας πλησθεῖσα πρὸς πᾶσαν ἀκρόασιν ἐστιν ἀνεπιτήδειος.*

138) Chrysost. hom. XIV, 149 E.

139) Chrysost. hom. XVII, 175 E, und übereinstimmend Lib. I, 655, 13: *τιμωρίᾳ τινὶ τὴν ἴασιν ἐχούσῃ.*

[140]) Philostratus vita Apollon. I, 16, pg. 20. Chrysost. hom. XVII, 175 D.

[141]) Lib. II, 19, 13: *κατὰ τῶν γεγραμμένων.*

[142]) Es scheint dies die Concha des alten Cæsarium gewesen zu sein (auf unserm Plan 16), welches von Valens in ein Forum verwandelt worden war. Vgl. Malalas pg. 338—339 (O. Mueller pg. 78 Note 3), *βασιλικῆς ἐξάερον;* dies das Cavædinm; und: *ἐν τῷ Σενάτῳ τῆς κόγχης.*

[143]) Lib. II, 20.

[144]) Chrysost. hom. XXI, pg. 214 D.

[145]) Chrysost. hom. XVIII, 187 D, E. 188 A, B.

[146]) Chrysost. hom. XIV Anfang: *οὐχ ὡς ἔτυχε τὴν πόλιν ἡμῖν ὁ διάβολος χθὲς ἐθορύβησεν, ἀλλὰ καὶ ὁ θεὸς ἡμᾶς οὐχ ὡς ἔτυχε παρεκάλεσε πάλιν.* Die Beziehung ist freilich unklar, aber dass diese Predigt in die Note 107 bestimmte Reihenfolge gehört, beweist der Umstand, dass pg. 149 D, E von dem ersten kaiserlichen Edict als von etwas Bekanntem und in Kraft Getretenen die Rede ist. Dass sie aber noch vor XVIII gehört, schliessen wir aus der angeführten Stelle aus XIV zusammengehalten mit hom. XVIII, 178 D E.

[147]) So Theodoret. hist. eccles. V, 19. *Theophanes* Chronogr. pg. 61 D, 62 A u. A.

[148]) Derselbe Theodoretus und die übrigen Kirchenhistoriker.

[149]) Chrysost. hom. XXI.

[150]) Ibid. pg. 216 A.

[151]) Ein (im vorliegenden Falle übrigens sehr bequemer) Aberglaube, in welchem aber Christen und Heiden, *wenigstens dem Kaiser gegenüber,* redlich übereinstimmen: Chrysost. hom. XXI, 218 B, C, D, hom. II, pg. 20 D u. anderwärts. Lib. I, pg. 638 beweist *das Vorhandensein von Dämonen* aus der übernatürlichen Kraft und Behendigkeit, mit welcher selbst kleine Knaben die Bildsäulen zu zertrümmern vermochten. Auch förmliche Wunderzeichen werden ebendaselbst von Libanius angeführt. So auch Sozomenus hist. eccl. VII, 23.

[152]) Lib. I, 689, 11 u. ff. Vgl. den Schluss von Note 107.

[153]) Chrysost. hom. XXI, pg. 215 E: *δῆλον ἐγένετο ὅτι ἅπερ οὐδενὶ ἑτέρῳ, ταῦτα χαριεῖται τοῖς ἱερεῦσιν.*

[154]) Im Grunde anerkennt dies auch Tillemont, wenigstens beiläufig; obwohl er sonst jeden Widerspruch zwischen Libanius und Chrysostomus kurzweg zu Gunsten des letztern entscheidet. Nach Tillemont war Flavian ungefähr 8 Tage vor Cäsarius in Constantinopel, und dafür, dass Flavian gar nicht sogleich die Verzeihung für Antiochia erlangte, stimmt auch der im Uebrigen unwahrscheinlich klingende Bericht des Sozomenus, Flavian habe: *ἔτι τοῦ βασιλέως χαλεπαίνοντος* an der königlichen Mahlzeit die in Antiochia in jener Zeit eigens gedichteten und componirten Klagelieder durch Sänger vortragen lassen, um des „Kaisers steinern Herz“ zu rühren.

[155]) Chrysost. hom. XXI, pg. 223 D u. E. Lib. I, 691.

[156]) Von dem Begnadigungsschreiben handelt am Ausführlichsten Lib. I, 672.

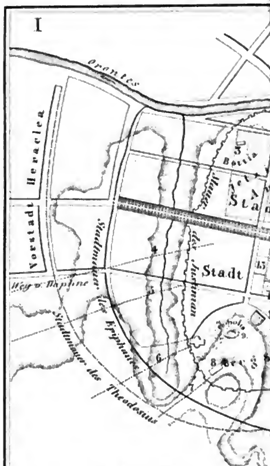
[157]) Lib. II, 23.

[158]) Lib. II, 24 und Chrysost. hom. XXI, 223 E.

[159]) Jene Zahl gibt Malalas pg. 420, diese Procopius de bello Persico II, 14 an.



Plan von Ant



III



I. Erklärungen zum Plane

1. Königspallast auf der Insel.
2. Nymphaeum
3. Tempel des Jupiter Bottius.
4.5.6.7. verschiedene Wasserleitungen zu Bädern.
8. Bad des Cäsar.
9. Amphitheater.
10. Theater von Cäsar begonnen.
11. Curie.
12. Prätorium früher Museum.
13.14. 2 Basiliken
15. Forum von Valens an der



